Nr. 61 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 14. März 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Bartels Kampfansage an den Sejm

Der Ministerpräsident vor dem Senat — Um die Reform des Parlamentarismus — Nur eine weitgehende Verfassungsrevision kann Abhilfe schaffen — Ueberraschung in allen Gruppen des Senats

Warschau. Bei den Beratungen im Senat ist in den letzten Tagen die Regierung von der Opposition wiederholt angegriffen worden. Gestern hat nun der Ministerpräsident die Gelegenheit wahrgenommen, um ein paar kräftige Worte gegen das ganze System des polnischen Parlamentarismus zu richten, mit dem Ausklang, daß nur eine weitgehende Verfassungsreform das Uebel heilen könne. Nach den Ausführungen des Ministerpräsidenten gibt es keinen Rückweg zu den früher herrschenden Zuständen, das Sejmmandat darf nicht zu einem Abgeordnetenberuf führen. Es habe sich erwiesen, daß das Parlament nicht in der Lage war, den Wünschen des Staates nachzukommen und sich in unnütziger Kritik verloren habe und daß die Krisis des Parlamentarismus allgemein sei. Polen als junger Staat müsse einen Ausweg suchen und dieser könne nur durch eine Verfassungsreform erreicht werden, der die Rechte des Sejms auf bestimmte Fragen beschränkt. Der Staat darf bei seiner Arbeit nicht Zufallsmehrheiten und Kompromissen der Parteien ausgesetzt werden. Neben dem polnischen Parlament sei daher die Schaffung einer zweiten Institution, die die Wirtschaftsverhältnisse regeln soll, eine Notwendigkeit, wenn auch im Augenblick ein solches Problem auf verschiedene Schwierigkeiten stoße. Auf keinen Fall darf der Sejm eine Institution verbleiben, die über der Regierung steht, es dürfen ihm zwar gewisse Kontrollrechte nicht versagt werden, aber der heutige Zustand ist unhaltbar, denn die Regierung ist durch das Staatsoberhaupt und nicht durch den Sejm berufen. Die Autorität der Regierung muß gewahrt werden und niemand denke daran, den Sejm zu beseitigen, aber er müsse sich an die Bedürfnisse des Staates halten und darum sei eine Reform notwendig, die nur durch eine weitgehende Verfassungsreform erreicht werden kann.

In der darauffolgenden Aussprache haben die Ausführungen des Ministerpräsidenten durch die Vertreter aller Parteien im Senat eine scharfe Ablehnung erfahren, wenn auch zugegeben wurde, daß manche kritischen Bemerkungen des Ministerpräsidenten ihre Berechtigung haben. Man kann die Ausführungen des Herrn Bartel nicht anders als eine Kampfansage an den Sejm betrachten, die im engen Zusammenhang mit der kommenden Regierungskrise steht. Herr Bartel kann also auch anders, wenn es sich nach erledigtem Budget um die Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung handelt.



Polnischer Botschafter für Deutschland

Die polnische Gesandtschaft in Berlin soll nach dem Wunsche der polnischen Regierungskreise demnächst zur Botschaft erhoben werden. Als Kandidat für den Botschafterposten wird der frühere polnische Außenminister und Ministerpräsident Graf Skrzynski genannt. — Unser Bild zeigt Graf Skrzynski.

Die Entscheidung liegt bei Hindenburg

Der Youngplan und das Liquidationsabkommen in dritter Lesung angenommen — Die Opposition verlangt Aussetzung der Verkündigung

Berlin. Der Reichstag hat heute den Youngplan in namentlicher Schlußabstimmung mit 265 gegen 192 Stimmen bei 3 Enthaltungen, das deutsch-polnische Liquidationsabkommen angenommen.

Der Antrag der Oppositionsparteien auf Aussetzung der Verkündung der Younggesetze erlangte in namentlicher Abstimmung mit 173 zu 289 Stimmen das für die Aussetzung erforderliche Drittel. Auf Grund des Artikels 72 der Reichsverfassung kann der Reichspräsident ungeachtet dieses Verlangens auf Aussetzung die Gesetze verkünden, wenn Reichstag und Reichsrat sie für dringlich erklären. Die einfache Mehrheit des Reichstages hat sich für die Dringlichkeit ausgesprochen.

Um die Unterzeichnung des neuen Planes

Berlin. In Regierungskreisen wird damit gerechnet, daß der Reichsrat, der am Donnerstag um 11 Uhr zusammentritt, sich ebenso wie der Reichstag für die Dringlichkeit des neuen Planes aussprechen wird und daß das Vertragswerk noch am selben Tage dem Reichspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt werden würde.

*

Die „Vossische Zeitung“ meint, mit der endgültigen Annahme des Youngplanes sei eine neue Etappe der Befriedung erreicht.

Auch der „Vorwärts“ vertritt die Auffassung, daß die deutsche Republik damit einen gewaltigen Schritt vorwärts zum wirklichen Frieden getan habe. — Die „Germania“ beschäftigt sich mit den nächsten Aufgaben, die der Annahme des Planes folgen müßten und weist darauf hin, daß die dringlichsten Aufgaben darin beständen, das Reich in einen Dauerzustand gesunder und starker Staatspolitik, sparsamster Finanzpolitik und schöpferischer Wirtschaftspolitik zu überführen. Auch das „Berliner Tageblatt“ beschäftigt sich mit der Zukunft und fordert eine aktive und planmäßige Wirtschaftspolitik.

Ghandis Unabhängigkeitsfeldzug

Die ersten Krawalle in Bombay — Zusammenstöße mit der Polizei

London. Nach Berichten aus Bombay setzt sich der erste von Ghandi persönlich geführte Stoßtrupp für die Einleitung des Unabhängigkeitsfeldzuges aus etwa 80 Freiwilligen aus allen Teilen Indiens zusammen. Die überwiegende Mehrzahl besteht naturgemäß aus Hindus, nur zwei Freiwillige sind Mohammedaner. Das ist ein neuer Beweis dafür, daß die mohammedanische Bevölkerung Indiens keine besondere Begeisterung für Ghandis Plan aufzubringen vermag.

Zur gleichen Zeit, als Ghandi von seinem Hauptquartier abmarschierte, fand in Bombay eine große Kundgebung statt, in deren Verlauf es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Mehrere Läden, in denen europäische Kunden gesehen wurden, wurden von der Menge gestürmt und zerstört. Die Fensterscheiben der englischen Zeitung „Times Of India“ wurden eingeworfen. Von der Jugend Bombays wurde eine weitere Kundgebung veranstaltet, in deren Verlauf versucht wurde, die englische Flagge herunterzureißen.

Ein vermögender Kaufmann in Kalkutta hat Ghandi eine Million Mark als Fonds für seinen Unabhängigkeitsfeldzug zur Verfügnug gestellt. In Bombay ist ein unabhängiger Kriegsrat gebildet worden, der Sammlungen einleiten und Anhänger werben soll. Durch diesen Kriegsrat werden große Massen von Flugblättern verbreitet, die zur Unterstützung Ghandis bis zum Ende auffordern.

Krisenstimmung

Die Kabinette Europas wackeln in den letzten Tagen bedenklich, wenn auch die Parteien der Parlamente der Entscheidung geflissentlich aus dem Wege gehen, weil bei der jetzigen Zusammensetzung die Regierungsmehrheiten nur sehr schwer oder gar nicht zu schaffen sind. Die einzige Lösung, um zu einem gesunden Zustand zu gelangen, wären Parlamentsauflösungen und Neuwahlen, und vor diesen haben wiederum die Parteien Sorgen, ob sie nun in der Regierung sind oder in der Opposition stehen, es fehlen die nötigen Wahlschlager. Die Regierungen können ohnehin sagen, daß sie dieses oder jenes getan oder auch nur versucht haben, aber die Verhältnisse sind stärker, die erreichten „Erfolge“ sind bescheidener Natur. Aber auch die Oppositionen können mit positiven „Erfolgen“ nicht kommen, die Versprechungen, wie man es besser machen könne, entbehren einer entsprechenden Grundlage. So wollten Konservative und Liberale in England der Arbeiterregierung beweisen, daß sie doch nur eine Minderheit im Parlament bilde und haben bei der Frage des Bergbaues ihr eine Niederlage beigebracht und es scheint, daß gerade die Arbeiterregierung an der Arbeitslosenfrage scheitern wird, denn dauernd kann man von den außenpolitischen Erfolgen nicht leben. Konservative und Liberale aber wissen, daß sie die Regierung nur innerpolitisch stürzen können und selbst, wenn sie deren Erbe übernehmen, so stehen sie vor dem gleichen Chaos, wie die Arbeiterregierung selbst, denn die gesamte Weltwirtschaftskrise ist heute an den Kohlenkrisen schuld, und so lange man nicht grundsätzliche Reformen durch internationale Bindungen herbeiführt, bleiben die Versuche zeitweiliger Hilfe eben nur Versuche, die nie die Gesamtkrisis selbst beheben können. Aber auch außenpolitisch ist die Flottenkonferenz für die Arbeiterregierung ein Hemmnis, man kommt nicht vorwärts, und wenn nicht Japan zu einem Dreimächteabkommen einschwenkt, so endet die Londoner Konferenz mit einem Fiasko, was gewiß nicht der Arbeiterregierung als Schuldtitel zuzuschreiben ist, aber ihre Lage wird sie gewiß nicht festigen.

Der viel zu gewandte Tardieu mußte wieder einmal aus London heimkehren, um das Parlament zur Raison zu bringen, es brachte ihm bei der Beratung des Budgets, insbesondere bei der Behandlung der Finanzen, einige empfindliche Niederlagen bei, so daß er kurz entschlossen am Dienstag wieder einmal gezwungen war, die Vertrauensfrage zu stellen, die ihm auch erteilt wurde, aber die Teilabstimmungen haben erwiesen, daß die Krise, die zum Sturz seines ersten Kabinetts geführt hat, keineswegs behoben ist. In dieser Kammer ist keine sichere Mehrheit für eine Rechtsregierung, wie sie Tardieu gern haben möchte, die Linkselemente sind indessen aber auch nicht in der Lage, sein Erbe zu übernehmen und man darf in Frankreich alles andere, nur keine Auflösung der Kammer erwarten. Das alte Uebel im Kabinett Tardieu-Briand intrigiert wieder, und selbst seine nächsten Freunde haben auch ihm eine Niederlage beigebracht, ohne daß er daraus die Konsequenzen zog. Die Kammer wird von Fall zu Fall Tardieu das Vertrauen aussprechen, weil eine andere Regierungsbildung im Augenblick nicht möglich ist, aber einen dauernden Bestand hat das Kabinett nicht und es kann bei einem unbedeutenden Anlaß gestürzt werden. Hier ist es die Außenpolitik, die das Kabinett hält, man will die Verantwortung für den Abbruch der Flottenkonferenz nicht auf sich nehmen und doch bildet gerade Frankreich den stärksten Widerstand bei der Seeabrüstung, daß die ganze Konferenz nie so gut vorwärts kann. Frankreichs Kammer ist zu klug, um eine unbeliebte Regierung zu stürzen, wenn auch Frankreich selbst, ganz nebensächlich, welche kommende Regierung die Verantwortung übernehmen soll. So wird sich auch Tardieu halten, genau so, wie die Arbeiterregierung aus dem Fall der Kohlenbill keine Konsequenzen ziehen wird.

Mit Not und Mühe hat man im Reich unter Hindenburgs Einfluß die zweite Lesung des Younggesetzes durchgeführt, und man rechnet mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit damit, daß auch die dritte Lesung gelingen wird. Der Versuch der Opposition, das deutsch-polnische Liquidationsabkommen aus den Haager Beschlüssen herauszunehmen, also eine Trennung der einzelnen Abkommen herbeizuführen, ist zwar mißlungen, aber man soll sich darüber keinen Täuschungen hingeben, daß die Annahme des sogenannten Polenabkommens nur mit geringer Stimmenmehrheit erfolgt ist. Ein Zeichen, daß in Deutschland der Verständigungsgedanke mit Polen nicht recht vom Fleck kommt. Die Verständigungsfreunde haben gerade mit ihrer Taktik wie-



Eckener bei den Potsdamer Veteranen

In Potsdam fand, wie alljährlich, eine große öffentliche Ehrung der Kämpfer aus den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 statt. An der Feier nahm Dr. Eckener als Ehrengast teil. — Unser Bild zeigt ihn bei einer Kranzniederlegung zu Ehren der im Weltkriege Gefallenen Potsdams an dem dortigen Gefallenen-Denkmal

derholt den Reichspräsidenten Hindenburg vor ihren nationalistischen Karren spannen wollen. Man hat bei jeder Gelegenheit Hindenburg vorschützen wollen, daß er Gegner der heute betriebenen Ostpolitik der Regierung Müller-Curtius sei und nun hat dieser alte Feldmarschall durch die Einflußnahme auf das Zentrum bewiesen, daß ihm die Größe der deutschen Aufbaupolitik und die ständige Zunahme deutschen Außeneinflusses viel mehr bedeutet, als die Katastrophenwünsche einiger Parteien, zu denen leider das sonst kluge Zentrum hinzugerechnet werden muß. Man darf sich darüber nicht täuschen, daß tatsächlich nur der Einfluß Hindenburgs die Regierung gerettet hat und damit der Katastrophenpolitik Einhalt gebot. Gewiß wird auch dazu die Rücksprache des Reichspräsidenten von Hindenburg mit dem deutschen Gesandten in Warschau viel beigetragen haben, daß Hindenburg nicht den vielen Drängern aus dem Osten nachgegeben hat, sondern sich für die Ostpolitik der Regierung entschied. Gerade in diesen Tagen, wo wir vor der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages stehen, wäre die Ablehnung der Younggesetze, und damit auch der ganzen Arbeit vom Haag, eine Katastrophe für Deutschland, zumal die Kritiker dieser Politik keine neue Richtung, keinen Ausweg aufzuweisen vermögen. Aber es ist leider traurig um das Parlament in Deutschland bestellt, denn beim Ausscheiden der deutschen Volkspartei ist auch hier keine sichere Mehrheit zu erlangen und man muß schon sagen, daß die Lösung der Finanzfrage, beziehungsweise die erzielte Einigung, doch nur eine Verkleisterung der Gegensätze in der jetzigen Koalition ist und daß eine starke Regierung erst möglich ist, wenn man sich entschließt, zu Neuwahlen zu schreiten. Denn tatsächlich geht es hier um etwas mehr als um eine Finanzreform. Es handelt sich darum, ob die Besitzenden, die ja mit die Kriegspolitik betrieben haben, die Kosten des Youngplanes auf sich nehmen sollen oder ob die ganzen Lasten auf die breiten Massen abgeschoben werden müssen, die auch schon genug im Kriege und in der Nachkriegszeit gelitten haben. Und hierfür wird das Volk schon die richtige Antwort bei Neuwahlen geben.

Auch Polen fehlt in der augenblicklichen Krisenzeit nicht. Hier ist eine Regierungskrise, der Rücktritt des Kabinetts, unvermeidlich, denn es ist ausgeschlossen, daß Herr Prystor, der Arbeitsminister, gegen den bereits ein Mißtrauensantrag eingebracht ist, allein die Konsequenzen ziehen wird und vor dem Fall demissioniert. Da auch sein Kollege vom Kultusministerium, Herr Czerwinski, durch ein weiteres Mißtrauensvotum bedroht ist, so bleibt Herrn Bartel kein anderer Ausweg übrig, als sein ganzes Kabinett zum Rücktritt zu bewegen. Welche Rolle nun die Politiker vom Cafee Europejski übernehmen werden, ist nicht ersichtlich, aber darüber gibt man sich doch hoffentlich Rechenschaft ab, daß ihr Einfluß außerhalb der Regierung viel gefährlicher ist, als wenn sie durch irgend einen Vertreter in der Regierung selbst erkennen lassen, wohin der Weg führt, den man über den Kriegsminister erlangen will. Herr Pilsudski, das Haupt der Regierung Bartel, hält sich indessen in der Reserve. Aber heute kann man bereits sagen, daß auch den gewagtesten Schwertschluckern und Proponenten der Diktatur die Lust nach ihr vergangen ist, wenn sie die Zustände in Spanien betrachten und vor allen Dingen sehen, wohin sie die freudige Schöpfung ihrer Taten gebracht hat. Die Wirtschaftskrise legt unseren Sanatoren derart die Zügel an, daß sie gern den ganzen Einfluß opfern möchten, wenn es aus ihr nur einen Ausweg geben möchte.

Schließlich ist man in Kreisen um Pilsudski herum noch immer der Meinung, daß noch nicht alle Mittel erschöpft sind, um das Parlament, also den Sejm zu bewegen, die Verfassungsrevision durchzuführen, und so lange darf man auch hoffen, daß Bartel mit neuen Gesichtern zurückkommt. Erst, wenn man diese Namen und Personen kennen wird, ist ein Urteil über die alte und neue Politik der Obersten-gruppe möglich. Die Opposition stößt und beeinflußt, aber die Entscheidung hat sie nicht. Sie kann zwar den einen oder anderen Minister zur Strecke bringen, das System im Augenblick ganz zu beseitigen, einen anderen Kurs einzuleiten, diese Kraft hat sie nicht und wird sie in absehbarer Zeit nicht haben. Die Sejmauflösung, die die einzige Lösung wäre, ist nicht gerade empfehlenswert, denn zwar würde nicht die Regierung siegen, aber die Teilwahlen sind geradezu eine Warnung an die Opposition. Die nationaldemokratische Rechte ist bisher aus diesem Chaos der Nutznießer. Und es fragt sich, ob nun das System Oberstengruppe oder Nationaldemokraten heißt, was besser wäre. Denn inzwischen haben auch die Nationaldemokraten gelernt, wie man es machen kann, und an der Ausrottung der Opposition haben sie früher keinen bescheidenen Anteil gehabt. Sie sind Demokraten unter Druck der [illegible]erstengruppe, aber unter dem Einfluß einer Parlamentsmehrheit für sich, sind sie mindestens so gefährlich, wie die Oberstengruppe selbst. Und das muß auch für die Zukunft ein deutliches Warnungszeichen der polnischen Regierungskrise sein. —ll.

Aufhebung der Zensur in Spanien

Madrid. Auf die dringlichen Vorstellungen der Vertreter der Auslandspresse hin wurde am Mittwoch die Zensur für die ausländischen Berichterstatter aufgehoben.

An die Arbeiter aller Länder

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale und der Internationale Gewerkschaftsbund an die Arbeiter aller Länder

Die Mächte, die den Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet und Deutschland die darin enthaltenen Abrüstungsbestimmungen aufgezwungen haben, sind damit die feierliche Verpflichtung eingegangen, die allgemeine Abrüstung folgen zu lassen.

Diese Verpflichtung ist bis heute keineswegs erfüllt worden.

Die Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes sind ohne wirkliches Resultat geblieben. Die Völker, seufzend unter der Last der Rüstungen, warten seit zehn Jahren vergeblich auf die Verwirklichung der Versprechungen, die im Versailler Vertrag und im Völkerbundspakt enthalten sind. Mit Freude begrüßten sie jedoch

nach dem Siege der britischen Arbeiterpartei die Initiative der Regierung Macdonalds,

die zur Einberufung der Fünfmächtekonferenz über die Seeabrüstung nach London geführt hat. Gewiß machten sie sich keine Illusionen darüber, was heute möglich ist, aber sie rechneten wenigstens mit einer wirklichen und fühlbaren Herabsetzung der bestehenden Rüstungen zur See, oder glaubten wenigstens damit rechnen zu dürfen.

Aber wieder einmal hat das Zusammentreten der Konferenz genügt, um berechtigte Furcht zu erzeugen, daß selbst innerhalb

dieser Schranken neue Enttäuschungen zu erwarten sind.

Die Arbeiterregierung hat wie in der Vergangenheit so auch jetzt Beweise für ihren aufrichtigen Wunsch gegeben, nicht nur dem verderblichen Wettrüsten zur See Einhalt zu gebieten, sondern eine allgemeine Herabsetzung der Rüstungen in allen Kategorien zu erreichen, ohne die die Konferenz völlig fruchtlos sein müßte.

Bei der heutigen Lage allerdings scheint es nur allzu deutlich, daß in zwar verschiedenem Grade, aber doch alle anderen Regierungen nicht geneigt sind, diese Vorschläge im gleichen Geiste aufzunehmen, in dem sie gemacht werden. Sie verbreiten

Zweifel über den wirklichen Wert internationaler Verträge,

die sie selbst unterzeichnet haben, erwecken durch ihre Haltung den Eindruck, daß sie nur Fetzen Papier sind, die nicht das Recht dazu geben, auf irgend eine militärische Maßnahme sogenannter Sicherheit zu verzichten, sie überlassen sich Prestigeerwägungen, die sie zur Förderung nach Parität ohne Rücksicht auf ihre jetzigen Kräfte zur See führen, sie berufen sich unter dem Druck kapitalistischer Kräfte, die an den Rüstungen interessiert sind, auf sogenannte Bedürfnisse, die offenkundig mit den Notwendigkeiten einer wirklichen Landesverteidigung nichts zu tun haben und laufen damit Gefahr, die Konferenz zusammenbrechen zu lassen und so ein Unheil zu schaffen, das zwangsläufig neues Wettrüsten rüsten hervorrufen und damit den Krieg herbeiführen müßte.

Arbeiter aller Länder!

Die Fragen, die in London besprochen werden, gehen nicht nur die fünf Länder an, die bei der Seeabrüstungskonferenz vertreten sind. Von den Beschlüssen, die die Konferenz fassen wird, hängt in hohem Maße ab, ob die allgemeineren Abrüstungsversprechungen des Völkerbundspaktes erfüllt werden oder nicht.

Was auf dem Spiele steht, das ist die Entscheidung über die Frage, ob die Völker sich entschlossen auf den Frieden oder auf den Krieg einstellen, auf die Abrüstung oder das Wettrüsten, das die Welt zum Unheil, zur Katastrophe führen würde.

Der Völkerbundspakt, der Kellogapakt und die anderen Verträge der letzten Jahre waren Verbeugungen vor dem Friedenswillen der Massen. Die Massen denn auch jene unterstützen, die aus diesen Verträgen ihre logische Folgerung ziehen wollen, und die Bemühungen jener zum Scheitern verurteilen, die stets bereit, Vorwände für die Steigerung ihres Militarismus finden, in jenen Verträgen nur Worte und Verpflichtungen erblicken wollen, über die man im Ernstfall hinweggeht.

Unterstützt die britische Arbeiterregierung in ihrem ehrlichen Kampf für den Frieden und die Aechtung des Krieges! Brandmarkt vor der Oeffentlichkeit jene, die im Zeichen des Imperialismus oder des Prestiges auf Eure Schultern maßlose militärische Lasten laden wollen!

Nicht bloß in England, in Frankreich und in den andern Ländern, die in London vertreten sind, gilt es für die beiden Internationalen ihr Programm energisch zu vertreten, sondern überall, wo es Arbeiter gibt, die entschlossen sind, gegen den Krieg zu kämpfen und diejenigen, die ihn vorbereiten helfen.

gez. E. Vandervelde, Vorsitzender der S. A. J.
gez. Walter M. Citrine, Vorsitzender des J. G. B.

Tardieu in Verlegenheit

Paris. Tardieus Finanzminster bereiten ihrem Häuptling schon jetzt fast täglich Sorgen. Der Budgetminister Germain Martin wurde am Dienstag wieder nicht weniger als zweimal von der Tardieuschen Mehrheit kläglich im Stich gelassen. Zu allem Unglück hat jetzt noch die Finanzkommission der Kammer Tardieu den Krieg erklärt. Mit zwölf gegen acht Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen hat sie ihm am Dienstag mittag die Kredite für seine neugeschaffenen Minister- und Unterstaatssekretärposten verweigert. So hängen also sechs Mann aus dem Kabinett vorläufig noch in der Luft. Wenn auch schließlich die Kammer die Entscheidung der Finanzkommission widerrufen wird, so ist damit doch das Ansehen des Kabinetts nicht gesteigert worden.

Gleichzeitig hat im Plenum die erste große Offensive gegen das zweite Kabinett Tardieu eingesetzt. In seiner Regierungserklärung hat Tardieu, um die Gruppe des linken Zentrums zu ködern, angekündigt, daß sofort die unterste Klasse der Gymnasien und Realschulen schulgeldfrei sein soll. Die Linksparteien verlangen aber jetzt, daß diese Maßnahme, die als erster Schritt für die Einheitsschule zu werten ist, alljährlich auf eine neue Klasse ausgedehnt wird und die Regierung schon jetzt ein entsprechendes bindendes Versprechen ablegen soll. Die Rechtsparteien protestieren natürlich, denn nur durch Schulgeldfreiheit in den staatlichen, unter dem Zeichen der Laiengesetzgebung geführten Schulen müßte der Zulauf zu den privaten konfessionellen Schulen stark zurückgehen. Tardieu selbst läuft Gefahr, sich bei der Debatte zwischen zwei Stühle zu setzen: entweder er verdirbt es mit der ultra-katholischen Rechten oder mit der Mitte. Er hat daher durch seinen Budgetminister Germaine Martin ankündigen lassen, daß er sich neutral verhalte, auf die Stellung der Vertrauensfrage verzichte und der Kammer allein die Entscheidung überlasse.

Die Schulreform in Frankreich

Paris. Die Kammer beschäftigte sich am Mittwoch mit der Frage der Einheitsschule. Unter anderem ergriff auch Ministerpräsident Tardieu das Wort. Alle Regierungen, von Poincaree angefangen, hätten stets eine grundlegende Schulreform verteidigt. Er versprach der Kammer, im Juni d. Js. nach einer gewissen Versuchszeit die Aussprache über die endgültige Durchführung der Reform wieder aufzunehmen.

Dicke Luft in Oesterreich

Wien. Die christlich-soziale Fraktion des Nationalrats beschloß am Dienstag abend in Anwesenheit des Bundeskanzlers, das Anti-Terror-Gesetz entgegen den Forderungen sämtlicher Gewerkschaften noch in der Wintertagung des Parlaments zu verabschieden. Das bedeutet eine Kampfansage an die Gewerkschaften.

Macdonald stellt die Vertrauensfrage

London. Ministerpräsident Macdonald äußerte nach der Abstimmungsniederlage der Regierung im Unterhaus am Dienstag, er sei bereit, den konservativen Mißtrauensantrag gegen den Schatzkanzler Snowden, der am Freitag zur Verhandlung kommt, als Vertrauensfrage für die ganze Regierung zu behandeln.

*

London. Wenn auch die Abstimmungsniederlage der Regierung im Unterhaus nur als eine Warnung zu bewerten ist, sind doch die wirtschaftlichen Folgen der Niederlage sehr bedeutend. Der ablehnende Antrag sah eine zwangsweise Abgabe des gesamten Kohlenbergbaues zur Unterstützung der Kohlenausfuhr vor. Diese Abgabe ist damit gefallen, jedoch nicht die Möglichkeit der Einführung einer privaten Ausfuhrabgabe durch die Grubenbesitzer-Vereinigung, die praktisch dieselbe Wirkung haben dürfte.

Schleppende Flottenverhandlungen

Briand ohne Interesse.

London. Die Führer und Mitglieder der Flottenabordnungen der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Englands setzten am Mittwoch nachmittag die am Montag begonnenen Verhandlungen auf Grund der inzwischen erfolgten Besprechungen zwischen dem französischen und englischen Marineminister und ihren Sachverständigen fort. In den Verhandlungen ging es darum, einen Ausgleich zwischen den von England und Frankreich vorgelegten Zahlen für die einzelnen Schiffsklassen zu finden und insbesondere festzustellen, welche Stärke die beiderseitigen Flotten unter Voraussetzung gewisser Beschränkungen im Jahre 1935 haben würden. Diese technischen Arbeiten erwiesen sich als ungemein schwierig und undurchsichtig.

Briand zeigt sich bei Ablehnung seiner politischen Forderungen völlig interesselos und brachte den größten Teil des Tages auf einer Vergnügungstour auf der Themse zu. Daß eine Abschaffung der U-Boote erzielt werden kann, hofft man kaum mehr.

Die Wahl Luthers vom Reichspräsidenten bestätigt

Berlin. Der Reichspräsident hat heute die Ernennung des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther zum Reichsbankpräsidenten für die Amtsdauer von vier Jahren vollzogen.





Die Väter der neuen deutschen Finanzgesetze

Als Hauptbearbeiter der neuen Finanzgesetze, die in den letzten Wochen im Mittelpunkt der Beratungen des Kabinetts und der Parteiführer standen, gelten die folgenden Ministerialdirektoren des Reichsfinanzministeriums. (Von links nach rechts): Ministerialdirektor Dr. Zarden, der Referent für die Besitzsteuern, Ministerialdirektor Graf Schwerin von Krosigk, der Generalreferent für den Etat, und Ministerialdirektor Ernst, der für die Verbrauchssteuer zuständig ist.

Polnisch-Schlesien

Nach der Aufhebung des Pressedekrets

Als die Kunde von der Aufhebung des Pressedekrets zu uns drang, haben wir uns alle gefreut, und träumten von „Pressefreiheit", so wie sie vor dem Maiumsturz war. Das Pressedekret ist zwar gefallen, aber sonst hat sich nichts geändert. Das System ist geblieben, die Zensoren wurden nicht abgebaut, und die Presse wird genau so wie zur Zeit des seligen Pressedekrets verfolgt. Die „Polonia" erscheint nach wie vor mit weißen Flecken und dem roten „Vermerk", der da lautet: „Nach der Beschlagnahme zweite Auflage." Die ärmere Oppositionspresse, und darunter selbstverständlich auch der „Volkswille", die sich die zweite Auflage nicht leisten kann, teilt am nächsten Tage ihren Lesern mit, daß sie gestern beschlagnahmt wurde und daher konnte das Blatt den Lesern nicht zugestellt werden. Es hat sich nichts geändert, bis auf die Artikel auf Grund welcher die Beschlagnahme erfolgt. Das Pressegesetz, das nach der Abschaffung des Pressedekrets wieder in Kraft getreten ist, trägt das Datum des 7. Mai 1874. Es ist also kein neues Gesetz, und die hiesige Presse ist mit diesem Presserecht gut bekannt, insbesondere die Arbeiterpresse. In der Vorkriegszeit hat der Staatsanwalt einem Arbeiterblatt nichts geschenkt, und die Gerichte haben sich redlich bemüht, die Paragraphen so zu drehen, daß der Arbeiter-Redakteur nicht frei kam.

Wir kennen also die Praxis der deutschen Gerichte ganz genau, die sowohl bei den Beschlagnahmen, als auch bei der Aburteilung der Pressesünder geübt wurde. Doch müssen wir gestehen, daß uns solche Praxis, wie sie heute bei den Beschlagnahmen der Zeitungen geübt wird, nicht bekannt ist. Beschlagnahmen hat es früher selbstverständlich auch gegeben, aber sie kamen mehrere Tage nach dem Erscheinen des Blattes zur Durchführung. Der Staatsanwalt, der einen Artikel beanstanden wollte, beantragte bei dem Gericht die Beschlagnahme des Blattes. Das Gericht entschied darüber, und erst dann erschien die Polizei mit dem gerichtlichen Urteil im Verlag des Blattes und führte die Beschlagnahme durch.

Heute wird auf Grund desselben Gesetzes ganz anders verfahren, denn die Beschlagnahme erfolgt sofort nach der Einreichung des ersten Exemplars des Blattes bei der Polizei. Die Polizeibeamten legitimieren sich mit der Anordnung der Polizeidirektion. Den nächsten Tag erreicht dann den verantwortlichen Redakteur das Urteil des Gerichtes. Die Beschlagnahme erfolgt auf Grund des § 152 wegen Uebertretung des § 131 des Pressegesetzes (Verächtlichmachung der Staatseinrichtungen). Wird die Beschlagnahme auf Grund eines gerichtlichen Urteils durchgeführt, so läßt sich dagegen nichts machen und dann geht die Sache in Ordnung, nicht aber die Polizeidirektion. Das Presserecht sagt ausdrücklich, daß bei der Beschlagnahme der Zeitschrift die Anordnung der Beschlagnahme durch den Richter dem Betreffenden, bei dem sie durchgeführt wird, im Original vorgelegt werden muß. Das ist bei der letzten Beschlagnahme des „Volkswille" nicht erfolgt, weil die Anordnung des Richters erst später eingelaufen ist. Es ergeben sich lauter Widersprüche, die erst durch gerichtliche Urteile geklärt werden können. Bis das eintreten wird, werden wir die neue Praxis über uns ergehen lassen müssen, die — nach unserer Auffassung — dem Gesetze nicht entspricht.

Nach dem seligen Pressedekret wurde das Blatt sofort nach dem Erscheinen des ersten Exemplares beschlagnahmt, wenn der Zensor in einem Artikel etwas Anstößiges gefunden hat. Trotz der sofortigen Beschlagnahme, die die Verbreitung des strafbaren Artikels verhinderte, wurde der Redakteur vor den Richter gestellt und verurteilt, obwohl ihm die Möglichkeit genommen wurde, seine strafbaren Gedanken zu verbreiten. Gedanken sind aber „zollfrei" — sagte Heinrich Heine — aber man soll ihm das nicht übel nehmen, denn er hat von einem Pressedekret nichts gewußt.

In Oesterreich bestand früher für die Presse die Präventivzensur, ungefähr so, wie bei uns zur Zeit des Pressedekrets. Der Rotstift des Zensors hat die strafbaren Stellen in dem Blatte ausgemerzt und der Redakteur kam nicht mehr auf die Anklagebank. Bei uns erfolgt sofort die Beschlagnahme und der Redakteur erhält dann noch die Anklage.

Die Wahlen zum Schlesischen Sejm offiziell ausgeschrieben

Der heutige „Dziennik Ustaw" (Amtsblatt) bringt eine Verordnung des Staatspräsidenten, welche die Sejmwahlen für den Schlesischen Sejm für den 11. Mai anordnet. Die Verordnung des Staatspräsidenten hat folgenden Wortlaut:

„Auf Grund des Artikels 1 des Gesetzes vom 22. März 1929 bezüglich der Wahlordination für den Schlesischen Sejm (Dz. U. R. P. von 1930 Nr. 12 Pos. 87) und der Artikel 11 und 12 des Dekrets vom 28. November über die Wahlordination für den gesetzgebenden Sejm, im Wortlaut vom Innenministerium festgestellt, vom 29. Juli 1922 (Dz. U. R. P. Nr. 59, Pos. 528), als auch des Artikels 2, Punkt 3, des zitierten Gesetzes, ordne ich die Abgeordnetenwahlen zum Schlesischen Sejm an.

Als Wahltag setze ich den 11. Mai 1930 fest.

Der Staatspräsident
L. S. (—) J. Moscicki.
Ministerpräsident
(—) K. Bartel.
Innenminister
(—) H. Josewski.
Leiter des Justizministeriums
(—) Dutkiewicz.

*

Lange genug haben wir auf diese Verordnung gewartet. Nun steht jetzt schwarz auf weiß, daß die schlesischen Sejmwahlen am 11. Mai stattfinden werden. Heran an die Arbeit, damit die Arbeiterklasse einen Sieg erringt!

Die Kriegsbeschädigten auf dem Wege zur Gesundung

Der alte Wirtschaftsverband der Kriegsverletzten und Kriegshinterbliebenen hielt am 9. März d. Js. in Kattowitz seinen fälligen Jahresverbandstag ab. Vertreten waren 20 Ortsgruppen mit insgesamt 44 Stimmen. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Neuwahl des geschäftsführenden Vorstandes. Die Ortsgruppe Königshütte hatte dazu den Antrag eingebracht, der Verbandstag wolle beschließen, daß die Mitglieder Kotterba und Dziewior zu einem Amt im geschäftsführenden Vorstand nicht zugelassen werden dürfen. Der Antrag wurde jedoch mit 29 gegen 15 Stimmen abgelehnt. Zum Wahlleiter wurde alsdann der Gutsbesitzer Pilot aus Koschentin gewählt. Die Wahl des 1. Verbandsvorsitzenden erfolgte durch Stimmzettel.

Gewählt wurde der ehemalige Vorsitzende, Direktor Kotterba, mit 26 Stimmen. Auf den Magazinverwalter Mroß aus Königshütte waren 16 Stimmen, auf Dr. Rojek 2 Stimmen entfallen. Durch das Ergebnis dieser Wahl geriet der unterlegene Teil der Versammlung in eine so lebhafte Unruhe, daß die übrigen Wahlen nur mit Mühe durchgeführt werden konnten. Zum 2. Vorsitzenden wurde Mroß gewählt, zum Schriftführer der Grubenbeamte Stenzel aus Michalkowitz, und zum Kassierer der Betriebsassistent Kuntze aus Kattowitz.

Der Verbandstag hat leider nicht vermocht, die inneren Spannungen restlos zu beseitigen. Es wird die schwere Aufgabe des neugewählten geschäftsführenden Vorstandes sein, die erforderlichen Aufklärungen in die Ortsgruppenversammlungen hineinzutragen und zu versuchen, den Verband auf sein ehemaliges Niveau zurückzuführen.

Besteht in Polnisch-Oberschlesien eine Antisanacjafront?

Wir wollen nicht leugnen, daß in allen politischen Lagern, gleichgültig, ob es Deutsche oder Polen sind, die Meinungen über die Sanacja ungefähr dieselben sind. Das kommt auch fast täglich in der oppositionellen Presse zur Geltung, denn, obwohl sich die Oppositionsparteien gegenseitig bekämpfen, sind sie alle ungeteilter Meinung, daß der größte Schädling in unserem politischen und öffentlichen Leben, zweifellos die Sanacja ist. Eine solche Partei, wie die Sanacja, hat es bei uns in Schlesien zweifellos noch nicht gegeben, obwohl wir schon Vieles erlebt haben. Abgesehen davon, daß sie sich in alle Sachen hineinmischt, ihre Nase überall hineinsteckt, bedient sie sich Kampfesmittel, wie sie nicht immer in der Plebiszitzeit angewendet wurden. Jedenfalls führt sie den politischen Kampf mit den Mitteln aus der Plebiszitzeit weiter, und das ist es gerade, was sie im politischen Leben unmöglich macht. Wir möchten endlich die Plebiszitzeit vergessen da sie uns zum Halse heraushängt, aber die Sanacja läßt uns keine Ruhe und hindert das normale politische Leben.

Die Sanacja gilt bei uns als der unerträglichste Partner im politischen Leben unserer engeren Heimat und man braucht sich nicht zu wundern, wenn wir sie alle dorthin wünschen, von wo der Pfeffer kommt. Dieser Gedanke beseelt alle politische Parteien, obwohl ihre Ziele diametral auseinandergehen. Alle arbeiten darauf hinaus, die Sanacja zu vertreiben und in dieser Hinsicht herrscht auch bei der Opposition eine Einigkeit. Gilt es, den gefährlichsten Feind zur Strecke zu bringen, so übersieht man manchmal die Schwächen in den anderen oppositionellen Parteien. Gewiß gilt das nicht für die sozialistischen Parteien, denn diese haben ihre Hauptgrundsätze und werden von ihnen niemals abweichen. Aber es gibt Gegner und Gegner. Wir greifen die Korfantysten, die N. P. R. und die Wahlgemeinschaft scharf an, aber unsere Angriffe sind sachlich und grundsätzlich. Mit der Sanacja kann man weder einen sachlichen noch einen grundsätzlichen Kampf führen, weil ihr diese beiden Dinge fremd sind. Sie windet sich, wie eine Schlange, um die Angriffe abzuwehren, bezw. ihnen auszuweichen.

Trotz dieser Einmütigkeit in dem Kampfe gegen die Sanacja wird niemand, der seine fünf Sinne beisammen hat, von einer einheitlichen Front der Oppositionsparteien gegen die Sanacja reden. Sie ist eben nicht da, und niemand hat ein Verlangen nach der Schaffung einer solchen Einheitsfront. Wenn sich die oppositionellen Parteien im entscheidenden Moment zusammenfinden, so nur deshalb, um einen gefährlichen Angriff abzuwehren.

Wir verweisen hier auf die Protestversammlung gegen das Pressedekret in der Wojewodschaftshauptstadt, die von den Korfantysten, der N. P. R. und der P. P. S. einberufen wurde. Das Pressedekret bedrohte die Existenz der oppositionellen Presse und, angesichts der großen Gefahr, die der unabhängigen Presse drohte, war schon zu verstehen, wenn sich die drei Oppositionsparteien im Proteste vereinigt haben. Aber das war kein „Bündnis" gegen die Sanacja und den drei Parteien ist es bei der Berufung der Versammlung nicht in den Sinn gekommen, eine Einheitsfront zu bilden.

Es hat sich doch jemand bei uns gefunden, der der „Ueberzeugung" ist, daß in Polnisch-Oberschlesien eine Einheitsfront gegen die Sanacja besteht und dieser „Jemand" nennt sich „Ostrowidz". Wir kennen schon den politischen Seiltänzer der schlesischen Sanacja und wissen, wozu er fähig ist. Er stellt die Behauptung auf, daß die Einheitsfront die gesamte Opposition umfasse, von Korfanty über die P. P. S. bis zu der deutschen nationalen Minderheit. Er ist daher sehr „erstaunt", daß die oppositionelle Presse eine kritische Stellung zu den Beschlüssen des Parteirates der Korfantypartei zu den bevorstehenden Sejmwahlen einnimmt. Er wundert sich über die Korfantysten, daß sie in ihrer Konferenz von unloyalen Deutschen gesprochen haben und ihnen mit Strafen drohten. Von wo kommt der Kerl eigentlich, daß er sich so ganz dumm stellt und sein „Erstaunen" zum Besten gibt? Einem politischen Clown soll man das nicht übel nehmen, denn er ist eben dazu da, um Witze zu reißen, gleichgültig, ob sie gefallen oder nicht.

Eine Einheitsfront mit polnischen, bezw. deutschen, bürgerlichen Parteien lehnen wir grundsätzlich ab. Doch werden wir den Kampf gegen die Sanacja mit allen erlaubten Mitteln führen, bis sie erledigt ist, und diese Zeit wird kaum noch lange auf sich warten lassen. Der Hauptschädling im politischen Leben muß beseitigt werden, das erfordern die Arbeiterinteressen.

Wichtig für arbeitslos werdende Knappschaftsmitglieder

Um der erworbenen Rechte nicht verlustig zu gehen, diene den arbeitslos werdenden Mitgliedern der „Spolka Bracka" folgendes zur Beachtung:

1. Gültigkeitsdauer der erworbenen Rechte. Die zur Pensionskasse erworbenen Rechte bestehen nach Verlust der Mitgliedschaft zu dieser Kasse statutengemäß grundsätzlich noch 12 Monate vom Tage des Verlustes der Mitgliedschaft an gerechnet.

2. Verlängerung der erworbenen Rechte durch Entrichtung von Anerkennungsgebühren. Die Gültigkeitsdauer der zur Pensionskasse erworbenen Rechte kann das frühere Mitglied dieser Kasse durch Entrichtung von Anerkennungsgebühren über 12 Monate hinaus verlängern. Die Anerkennungsgebühr beträgt 50 Groschen für jeden Kalendermonat. Jede in ihrem eigentlichen Präklusivtermin (Ausschlußtermin), von dem unter Punkt 3 die Rede ist, entrichtete Anerkennungsgebühr verlängert die Gültigkeit der erworbenen Rechte um je einen Monat über die erwähnten 12 Monate, vom Tage des Verlustes der Mitgliedschaft an gerechnet.

3. die Präklusiv-Frist zur Entrichtung der Anerkennungsgebühren. Die erste Anerkennungsgebühr ist zahlbar am Beginn des ersten Monats nach Verlust der Mitgliedschaft, die zweite am Beginn des zweiten, die dritte am Beginn des dritten Monats usw. Jede Anerkennungsgebühr muß unbedingt in ihrem Präklusivtermin, d. h. vor Ablauf von 12 Monaten, von ihrem Fälligkeitstage an gerechnet, entrichtet werden, anderenfalls die zur Pensionskasse erworbenen Rechte unwiderruflich erlöschen.

4. Aufhalten des Laufens der Präklusiv-Frist. Auf Grund der Statuten, § 54, Abs. 2, wird der Lauf der Präklusivfrist zur Entrichtung der Anerkennungsgebühren aufgehalten: während der Ausbildung des Zahlers auf einer Berg- oder Maschinenbauschule, sowie während eines Streitverfahrens in Sachen betr. die Knappschaftspension bezw. während eines Pensionsverfahrens. Diese Zeit ist von der Entrichtung von Anerkennungsgebühren frei. Nach Ablauf dieser Umstände beginnt die Präklusiv-Zeit nicht von neuem, sondern läuft sofort weiter und der Fall, der vor Beginn dieser Umstände abgelaufen ist, wird zu dieser Frist hinzugerechnet.

5. Unterbrechung des Laufes der Präklusiv-Zeit. Die Entlassung eines Pensionskassenmitgliedes aus der Arbeit ohne eigenes Verschulden unterbricht den Lauf der Präklusivfrist zur Entrichtung von Anerkennungsgebühren und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. Mai 1924, in dem Sinne, daß nach Beendigung der Arbeitslosigkeit des Mitgliedes die Präklusivfrist zur Entrichtung von Anerkennungsgebühren für das Mitglied von neuem durch 12 Monate beginnt, ohne Anrechnung desjenigen Teiles der Frist, welcher vom Beginn seiner Arbeitslosigkeit abgelaufen ist, unter den Bedingungen, daß mit dem Eintritt der Arbeitslosigkeit das Mitglied seine Rechte schon nicht verloren hat. Die Zeit der Arbeitslosigkeit ist von der Entrichtung der Anerkennungsgebühren befreit. Die Arbeitslosigkeit ist der Knappschaftsverwaltung gegenüber mit einer amtlichen Bescheinigung zu belegen und zwar ohne besondere Aufforderung rückwirkend für die ganze Zeitdauer der Arbeitslosigkeit, für welche der arbeitslose Zahler Anerkennungsgebühren nicht gezahlt hat.

6. Regelmäßiger Verdienst außerhalb der Knappschaftswerke. Die Zeit eines regelmäßigen Verdienstes außerhalb der Knappschaftswerke ist von der Entrichtung von Anerkennungsgebühren nicht befreit. Ein auf einen anderen als einem Knappschaftswerk beschäftigtes oder auf eine andere Weise durch mehr als 12 aufeinanderfolgende Monate regelmäßig verdienendes Mitglied, welches vor Ablauf des 12. Monats, nicht eine einzige Anerkennungsgebühr entrichtet, verliert unwiderruflich die bisher erworbenen Rechte.

7. Wiedererlangung der verlorenen Rechte. Ein Mitglied, das durch obige Umstände seine Rechte verloren hat und nachher wieder Arbeit auf einem Knappschaftswerk aufnimmt und zur Berufsarbeit noch fähig ist, erlangt die verlorenen Rechte ohne Entrichtung der rückständigen Anerkennungsgebühren unter der Bedingung, daß es vorher mindestens 60 Sätze erreicht hat. Ein Mitglied, das durch obige Umstände seine Rechte verloren hat und nachher wieder Arbeit auf einem Knappschaftswerk aufnimmt und noch zur Berufsarbeit fähig ist, aber vorher nicht mindestens 60 Sätze erreicht hat, erlangt die verlorenen Rechte nicht sofort mit dem Beginn der neuen Arbeit, sondern erst nach Ablauf eines Jahres der neuen Mitgliedschaft in der Pensionskasse. Wenn also der Ablauf dieses neuen Jahres das Mitglied von einem Unfall betroffen wird, hat ein solches Mitglied und seine Familie keine Rechte an die Pensionskasse.

8. Die entgegen obigen Bestimungen eingezahlten Anerkennungsgebühren werden als Beitragssätze in der 4. Klasse für Mitglieder und in der 1. Klasse für Mitgliederinnen in Anrechnung gebracht.

Muster für Bescheinigungen sind bei den Knappschaftsältesten erhältlich.

Gewerkschaften zur Beachtung!

In den einzelnen Rechtsschutzbüros kommen sehr oft Beschwerden vor, daß bei Wegschickung der Arbeiter in ein Erholungsheim von seiten der Krankenkassen kein Krankengeld gezahlt wird. Wir machen alle unsere Kollegen darauf aufmerksam, daß nach dem Statut die einzelnen Krankenkassen verpflichtet sind, Krankengeld zu zahlen. Bei Arbeitsunfähigkeit, also bei Krankheit, wenn der oder jener Kollege zur Erholung weggeschickt wird, ist immer die Sache strittig, weil damit nicht jedes Mal eine Erwerbsunfähigkeit, also Krankheit, vorhanden war. Um allen diesen Streitigkeiten vorzubeugen, wird empfohlen, daß sich die einzelnen Kollegen vor Abschickung in eine Heilanstalt bei den einzelnen Krankenkassen melden und den Beweis erbringen, daß sie krank und erwerbsunfähig sind.

Aerztliche Behandlung von Arbeitslosen

In letzter Zeit werden seitens verschiedener Gemeindeverwaltungen innerhalb des Landkreises Kattowitz darüber Klage geführt, daß infolge des Kontrastes zwischen dem Schlesischen Wojewodschaftsamt und der Knappschaftsverwaltung in Tarnowitz nunmehr die Begleichung der Arztkosten für ärztliche Behandlung von Arbeitslosen die Gemeindeämter vorzunehmen haben. Bekanntlich wurden durch diesen Kontrakt sämtliche Arztkosten, welche bei der Behandlung von registrierten Arbeitslosen entstanden sind, aus einem hierfür besonders vorgesehenen Fonds beglichen. Durch die Auflösung des Kontraktes werden die Gemeindeverwaltungen, welche ohnehin schon mit einem Defizit arbeiten, nur noch mehr belastet. Vor einigen Tagen wurde dem Wojewodschaftsamt ein Memorial übermittelt, in welchem die Wiederherstellung der Abmachungen gefordert wird.

Y.

Arbeitslosenbeihilfe und Wirtschaftsnot

Seitens der Arbeitslosenkomitees werden darüber Klagen geführt, daß, trotz der großen Wirtschaftsnot und der immer mehr zunehmenden Arbeitslosigkeit, die Unterstützungssätze, welche nach der Wojewodschaftsbeihilfe zur Auszahlung gelangen, gegenüber den anderen Beihilfen, seit etwa 5 Jahren keine Erhöhung erfahren haben. Die wöchentliche Wojewodschaftsbeihilfe beträgt bekanntlich 5.40 bis 12 Zloty. Demnach erhält ein Arbeitsloser bei einer 6köpfigen Familie wöchentlich 12 Zloty oder monatlich 48 Zloty Unterstützung, während die monatliche Beihilfe für Arbeitslose, die nach dem neuen polnischen Erwerbslosengesetz zur Auszahlung gelangt, bei der gleichen Familienanzahl, 110 bis 120 Zloty beträgt. Die Arbeitslosen, welche keine Unterstützung nach der Wojewodschaftsbeihilfe erhalten, sind durch die Zurücksetzung sehr ungehalten.

Vor einiger Zeit wurde eine Arbeitslosendelegation beim Kattowitzer Landratsamt vorstellig, welche eine sofortige Erhöhung der Wojewodschaftsbeihilfe forderte. Ein diesbezügliches Memorial ist dem schlesischen Wojewodschaftsamt bereits zugegangen.

y

Monatlicher Zugang von 1800 Erwerbslosen

Das Bezirksarbeitslosenamt in Kattowitz veröffentlicht eine Statistik, wonach am Ende des Berichtsmonats Februar innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 5500 Arbeitslose und zwar: 4359 männliche und 1141 weibliche Personen geführt wurden. Im Laufe des Monats war ein weiterer Zugang von 1802 Beschäftigungslosen zu verzeichnen, welche vorwiegend von Gruben- und Hüttenanlagen zur Entlassung gelangten. In der gleichen Zeit wurden seitens der Arbeitgeber zusammen 262 freie Arbeitsstellen gemeldet. Eine vorübergehende Beschäftigung erhielten 261 Erwerbslose. Unter den registrierten Arbeitslosen befanden sich 690 Gruben-, 133 Hütten- und 238 Metallarbeiter ferner 550 Bauarbeiter, 2 Landarbeiter, 133 geistige Arbeiter, 3427 nichtqualifizierte Arbeiter, sowie 13 Techniker und 134 Erwerbslose anderer Berufszweige.

y

Nach dem Proteststreik der Kaufleute

Der gestrige Proteststreik der Kaufleute gegen die Steuerhärten ist nur teilweise als gelungen anzusehen. In der Wojewodschaft Posen war er allgemein und alle Geschäftslokalitäten waren den ganzen Tag geschlossen. Das Geschäftsleben stockte völlig. In der Warschauer Wojewodschaft hingegen ist der Proteststreik nicht gelungen. In den Hauptverkahrsstraßen in Warschau waren die Läden den ganzen Tag offen gewesen. Nur die jüdischen Kaufleute öffneten ihre Verkaufsstellen vormittags nicht. Nachmittags waren alle Läden geöffnet. In Wilna ist der Proteststreik auch nur teilweise gelungen. In Galizien wurde überhaupt nicht gestreikt.

In Polnisch-Oberschlesien begnügte sich die Kaufmannschaft mit einer Protestresolution, die in einer kombinierten Sitzung der Vorstände der einzelnen Kaufmannsbranchen gefaßt wurde. In der Protestresolution wurde die angekündigte Reform der Umsatzsteuer begrüßt und die Kaufleute protestieren nur gegen die Rückziehung der Zugeständnisse, die der Finanzminister Matuszewski anfangs gemacht hat. Die Resolution stellt fest, daß der oberschlesische Handel aller Barmittel entblößt ist und sich in einer verzweifelten Lage befindet.

Zuletzt wird an die Wojewodschaft, das Finanzministerium, die Sejm- und Senatsmarschälle und an das Plenum des Sejms appelliert, doch die verzweifelte Lage der Kaufmannschaft zu berücksichtigen und das Steuersystem abzuändern.

Bevölkerungsziffer im Landkreis Kattowitz

Laut einer Statistik des Kattowitzer Landratsamtes wurden im Monat Februar innerhalb des Landkreises Kattowitz 240 093 Einwohner und zwar: 118 886 männliche und 121 207 weibliche Personen geführt. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 21 560 Bewohner, auf die Gemeinde Baingow 1123, Bielschowitz 16 247, Brzenskowitz 3259, Brzezinka 6427, Bukowina 2769, Bittkow 4538, Chorzow 16 332, Eichenau 10 330, Halemba 2327, Janow 18 897, Klodnitz 626, Kuntzendorf 6027, Kochlowitz 12 441, Makoschau 3337, Michalkowitz 8318, Neudorf 24 333, Paulsdorf 6356, Przelaika 1159, Rosdzin 12 156, Siemianowitz 28 826, Schoppinitz 11 566 und Hohenlohehütte 11 139 Einwohner. Die Ziffer hat sich gegenüber dem Monat Januar um 740 Personen erhöht. Im Laufe des Berichtsmonats betrug der eigentliche Zugang 1778 Personen. Diese Zahl setzt sich aus 515 Geburten und 1263 Zugezogenen zusammen. Der Abgang betrug in der gleichen Zeit 1438 Personen. Es handelt sich hierbei um 200 Sterbefälle und 1238 Personen, welche innerhalb des Landkreises Kattowitz verzogen sind.

y

Die Königshütter Stadtverordnetenversammlung im Zeichen der Kommunalwahlen

Dringlichkeitsanträge — Wahl von 35 Reklamationskommissionen — Bestätigung von Kosten für ausgeführte Kanalisationsarbeiten — Eine besondere Feiertagsunterstützung zu Ostern an die Arbeitslosen und Ortsarmen — Resolutionen

Königshütte, den 12. März.

Wenn die gestrige Stadtverordnetensitzung als Gradmesser für die bereits in letzter Zeit geleistete Arbeit dienen sollte, dann könnte angenommen werden, daß nicht besonders viel geleistet wurde. Nun kann man dieses damit entschuldigen, daß wir im Zeichen der Kommunalwahlen stehen und man besonders den Wählern zu imponieren versucht, denn es wird doch niemand behaupten wollen, daß die von der Wahlgemeinschaft gestellten Forderungen etwas Neues sind, weil sie schon bereits im vorigen Jahre zu Beschlüssen erhoben und zum Teil mit verschiedenen Anteilen zur Ausführung bekundet wurden. Denn daß die aufgestellten Forderungen eine Selbstverständlichkeit aller Parteien sind, davon zeugt auch die einstimmige Annahme derselben. Diese Forderungen sind auf die Naivität verschiedener Personen berechnet, ebenso, wie dem Industriearbeiter durch die Ausführung von Straßen- und Kanalisationsarbeiten nicht geholfen wird, da dies einmal nicht sein Beruf ist. Diese Arbeiten möge man schon anderen überlassen, zumal die Notwendigkeit hierzu besteht.

Da loben wir die schon bereits geleistete Arbeit unserer Arbeitervertreter bei den maßgebenden Behörden, deren Bemühungen von Erfolg begleitet wurden, zumal gestern bekannt geworden ist, daß die Waggonfabrik 100 neue Postwagen in Auftrag bekommen soll. Wir sind so offen, zu sagen, daß es nicht Sache der Stadtverwaltung ist, für Arbeitsmöglichkeiten zu sorgen, sondern daß die Regierungsstellen dazu berufen sind, denn die Ausführung von städtischen Arbeiten bedeutet für das große Arbeitslosenheer nur einen Tropfen auf den heißen Stein und ist für die Industriearbeiter eine Herabsetzung.

Dagegen waren die gestellten Dringlichkeitsanträge, betreffend der Gewährung der gleichen Unterstützungssätze den zur Entlassung gekommenen Arbeitslosen aus Deutsch-Oberschlesien und die hier als polnische Staatsangehörige gelten, sehr am Platze, zumal sie durch die Auszahlung der Unterstützungssätze aus der „Akcja niemiecka“ um 50 Prozent geschädigt werden. Ebenso war es erfreulich, daß in dieser Angelegenheit bereits Schritte in Warschau unternommen wurden.

Die Gewährung einer Osterunterstützung an die Arbeitslosen und Stadtarmen ist diesen von Herzen zu gönnen, weil eben diese schuldlos Betroffenen sich in einer sehr bedrängten Lage befinden. Die von den Stadtv. Kulessa und Mazurek gestellten Anträge, auch den Kurzarbeitern eine solche Unterstützung zu gewähren, ist sehr notwendig, und die hierfür benötigten Geldmittel werden sich trotz aller Bedenken aufbringen lassen, selbstverständlich darf man nicht von vornherein dieses als aussichtslos hinstellen, denn wo ein Wille vorhanden ist, wird auch ein Ausweg zu finden sein.

*

Der Sitzungsverlauf.

Nach Verstreichung des akademischen Viertels eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Strozyk die Sitzung mit der Bekanntgabe, daß 5 Dringlichkeitsanträge eingereicht wurden und diese, nachdem die Dringlichkeit anerkannt wurde, zum Ende der Tagesordnung zurückgestellt wurden. Als Protokollunterzeichner wurden die Stadtverordneten Kulessa und Fus bestimmt, anwesend waren 43 Stadtverordnete.

Infolge Ausscheidens des Stadtv. Stephan von der Deutschen Wahlgemeinschaft wurde an seine Stelle Kaufmann Emil Fröhlich in das Amt eines Stadtverordneten eingeführt und vom 1. Bürgermeister Spaltenstein durch Handschlag verpflichtet. Unter „Mitteilungen“ wurde bekanntgegeben, daß die letzten Kassenrevisionsprotokolle zur Einsichtnahme ausliegen.

Für den ausgeschiedenen Stadtv. Stephan wurden gewählt: In den Vorberatungsausschuß Stadtv. Preiner, in den Vorstand der gewerblichen Fortbildungsschule Stadtv Willimski, in die Besoldungskommission Stadtv Buczek. — Als stellvertretenden Bezirksvorsteher und Waisenrat für den 5. Bezirk wurde Josef Szczybny von der ulica Podgorna 6 gewählt.

Debattenlos wurde angenommen: der Erlaß einer Instruktion für die städtische Kontrollabteilung, sowie eine Geschäftsordnung für die städtischen Kassen. — Zur Deckung eines Teiles der Gebühren für die an die Arbeitslosen und Ortsarmen gelieferten Winterkohlen wurde eine Summe von 4339,75 Zloty bewilligt.

Bestätigt wurden die Kosten und Verteilung derselben an die Anlieger für die Kanalisation der ulica sw. Piotra, im Abschnitt von der ulica Bytomska bis zur ulica Ks. Lukaszczyka in Höhe von 5538,06 Zloty, der ulica sw. Pawla im Abschnitt von der ulica Pudlerska bis zur ulica Krzyzowa in Höhe von 58 550,90 Zloty, der ulica Bytomska im Abschnitt von der ulica Pudlerska bis zur ulica 3. Maja in Höhe von 37 287,54 Zloty, der ulica Ks. Lukaszczyka im Abschnitt von der ulica sw. Piotra bis zur ulica sw. Piotra in Höhe von 27 064,35 Zloty, der ulica Krzyzowa im Abschnitt der ulica Bytomska bis zur ulica sw. Pawla in Höhe von 26 543 Zloty, der ulica Pudlerska im Abschnitt von der ulica Bytomska bis zur ulica Karola Miarki in Höhe von 25 000 Zloty

Der Vorstand der Stadtsparkasse hatte beschlossen,

das Stadtsparkassengebäude aufzustocken, wodurch 6 neue Wohnungen erstehen würden.

Die Gesamtkosten würden 180 000 (!) Zloty betragen. Infolge einiger Bedenken, daß die Grundmauern nicht genug standhaft wären und die neue Belastung nicht ertragen würden, wurde beschlossen, ein Sachverständigenurteil in dieser Angelegenheit einzuholen und vorläufig die geplante Aufstockung zu verschieben.

Für die

Wahl von Mitgliedern in die Reklamationskommission

entsprechend dem Artikel 16 der Wahlordnung für die Stadt- und Landgemeinden, wurde ein Wahlbüro aus den Stadtv. Buczek und Stawski, als Einsammler die Stadtv. Hadamik und Zawisza gewählt. Für die kommenden Stadtverordnetenwahlen sind nach den 35 Wahlbezirken 35 Reklamationskommissionen, jede mit 6 Mitgliedern zu wählen. Hierzu wurden 8 Listen eingereicht. Die einzelnen Reklamationskommissionen werden der Wahl nach wie folgt besetzt: Deutsche Wahlgemeinschaft pro Reklamationskommission 2 Mitglieder, Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen 1 Mitglied, Nationale Arbeiterpartei 1 Mitglied, Korfantypartei 1 Mitglied, die polnischen Sozialisten und die Sanacja beteiligen sich an der Besetzung je zur Hälfte. Die „Jednosc Robotnicza“ und der jüdische Block gehen leer aus, letztere wurde als politische Partei am Orte nicht anerkannt.

Nach Erschöpfung der Tagesordnung kamen die Dringlichkeitsanträge zur Beratung. Der Magistrat ersuchte um den Beschluß, betreffend der Veränderung des Regulierungsplanes am Josefsberg zwischen der ulica Kryzowa-Lagiewnicka-sw. Pawla. Dieser Plan wurde genehmigt.

Die Arbeiterparteien stellten Dringlichkeitsanträge betreffend

Gewährung einer Feiertagsunterstützung zu Ostern an die Arbeitslosen, Ortsarmen usw.

Hierzu stellten die Stadtv. Kulessa und Mazurek den Zusatzantrag,

auch den Kurzarbeitern eine gleiche Unterstützung

zu gewähren, weil diese infolge der vielen Feierschichten ebenso bedürftig sind, wie die Arbeitslosen selbst. Nach langer Debatte wurden sämtliche Anträge dem Magistrat zur Erledigung überwiesen.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft brachte drei Resolutionen ein, wo zur Behebung der Arbeitslosigkeit Schritte in Angriff genommen werden sollen: der Kasernenbau zwecks Freimachung der besetzten Volksschulen, Bau einer Badeanstalt, die Krankenhauserweiterung, Bau der Wojewodschaftsmolkerei mit dem Sitz in der Stadt Königshütte, Förderung des Straßenbaues und der Kanalisation, Gewährung von billigen Krediten für Private usw. Alles Wünsche, die eine Selbstverständlichkeit sind und zum größten Teil bereits beschlossen wurden im Laufe des vergangenen Jahres. In der darauffolgenden Aussprache ergriffen das Wort die Stadtv. Goldmann, Pietrzak, Kus, Malanda und Mazurek; die Resolution wurde von allen Parteien einstimmig angenommen.

Ein weiterer Dringlichkeitsantrag ersuchte den Magistrat, Schritte zu unternehmen,

damit den aus Deutsch-Oberschlesien entlassenen Personen dieselbe Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird, als den hiesigen,

und zwar aus der Akcja polska. Auch dieser Antrag wurde dem Magistrat überwiesen.

Desgleichen wurde der Magistrat ersucht, dafür einzutreten, damit unter anderen auch die Umsatzsteuer eine Senkung erfahren möge, um den Ruin verschiedener Kaufleute und Gewerbetreibender aufzuhalten. — Somit fand die bewegte Sitzung ihr Ende.

M.

Kattowitz und Umgebung

Schwere Sprengstoff-Explosion auf der Kopernika 2.

Drei Schwerverletzte. — Versuche mit Explosivkörpern.

Eine folgenschwere Explosion ereignete sich am gestrigen Mittwoch Nachmittag in einem Hause auf der ul. Kopernika in Kattowitz. Dort wurde gegen 2 Uhr eine heftige Detonation hörbar. Zertrümmerte Fensterscheiben, welche auf den Bürgersteig herunterprasselten, zeigten an, wo sich das Unglück ereignet hatte. Menschenmassen strömten zusammen, welche abgedrängt werden mußten, um den Zutritt zur Unglücksstätte für die Untersuchungsbehörde freizuhalten.

Die bisherigen polizeilichen Ermittelungen ergaben, daß sich die Explosion in der Parterrewohnung der Familie Curek in dem Hause Kopernika 2 ereignete. Dort experimentierte der älteste Sohn in Anwesenheit seiner beiden jüngeren Brüder mit Sprengkörpern, welche er dem Ofen zu nahe brachte. Die Eltern waren zur fraglichen Zeit in der Wohnung nicht anwesend. Bei Vornahme der Experimente explodierten die Explosivkörper mit einem lauten Knall, wobei die Sprengstücke im Zimmer herumgeschleudert wurden. Der älteste der drei Brüder, welcher sich im 19. Lebensjahr befindet, wurde am schwersten verletzt. Außer gefährlichen Verletzungen am ganzen Körper und im Gesicht soll der bedauernswerte junge Mann das Augenlicht verloren haben. Die beiden jungeren Brüder, welche 17 und 14 Jahre alt sind, erlitten gleichfalls schwere, jedoch nicht so erhebliche Verletzungen.

Man fand die drei Verletzten besinnungslos in der Wohnung, welche arg demoliert worden ist, auf. Die Polizei ordnete die sofortige Ueberführung der Schwerverletzten nach dem städtischen Spital an.

Soweit bis jetzt noch zu erfahren war, zeigte der 19jährige Curek ein besonderes Interesse für chemische Untersuchnugen. Der junge Mann wollte vermutlich den jüngeren Brüdern einen Versuch mit Sprengkörpern vorzeigen und führte dieses schwere Explosionsunglück auf solche Weise herbei. Es steht noch nicht fest, auf welche Weise Curek in den Besitz der Explosionsstoffe gelangte. Die Untersuchungspolizei, welche sofort am Tatort erschien, führt die Ermittelungen unter Leitung des Kommissars Brodniewicz fort. Es gilt das weitere Untersuchungsergebnis abzuwarten, welches nähere Einzelheiten noch ergeben dürfte.

Neue Autobuslinie. Ab Kattowitz Ring, über Schoppinitz—Myslowitz nach Chrzanow, ist von seiten der Firma Adamaschek, Myslowitz, ein neuer Autobusverkehr aufgenommen worden. Die Autobusse verkehren auf dieser Linie stündlich ab 8 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends.

—h.

„Possenstreiche“ im Alkoholdusel. Der Fuhrwerkslenker Krause wurde eines Tages von zwei Betrunkenen, und zwar dem Miecyslaw Panic und Josef Domogalla, auf der Straße angehalten und so eingeschüchtert, daß er den beiden Pferd und Wagen überließ, worauf die betrunkenen jungen Leute in rasendem Tempo davon fuhren. Auf der Chaussee Bismarckhütte-Zalenze führte das unbesonnene Verhalten der wilden Fahrer zu einer kleinen Katastrophe. Das Gefährt sauste von einer Anhöhe herunter und schleuderte auf der Chaussee von einer Seite zur andern. Domogalla, welcher die Zügel in der Hand hielt, verlor völlig die Gewalt über das wildgewordene Tier, das sich nicht bendigen ließ. Der Schmied Johann Mika, welcher sich gerade mit seinem Fahrrad unterwegs von der Arbeitsstätte befand, wurde überrannt, einige Meter fortgeschleift und dann gegen einen Straßenbaum gedrückt, so daß er sehr schwere Verletzungen davontrug. Wie es sich später zeigte, erlitt der Verletzte einen Achselbruch, sowie Bruch zweier Rippen. Nahezu drei Monate mußte der Verunglückte im Spital zubringen, ehe er als geheilt entlassen werden konnte. Einem zweiten Schmied, welcher sich auf dem Heimwege befand, wäre das gleiche Mißgeschick begegnet, doch gelang es diesem, durch einen Sprung in den Chausseegraben der Gefahr zu entrinnen. Die beiden Missetäter hatten sich vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten. Nach den belastenden Aussagen der Zeugen verurteilte das Gericht den Domogalla zu 3 Monaten 10 Tagen, den Panic zu 10 Tagen Gefängnis. Es erfolgte Anrechnung auf die Untersuchungshaft, sowie Zubilligung einer Bewährungsfrist.

Er wollte sich herausschwindeln. Am 10. Februar begab sich ein gewisser Krzyzanowski nach der Eisenbahndirektionskasse in Kattowitz, um einen Betrag einzuzahlen. Der Berszlik R. aus Kattowitz benutzte einen günstigen Moment und zog dem Krz. aus der Manteltasche einige Banknoten heraus, worauf er sich zur Flucht anschickte. Der Spitzbube wurde jedoch von den Umstehenden beobachtet und festgehalten. Bei seinem gerichtlichen Verhör verlegte sich der Angeklagte auf allerlei Ausreden. Unter anderem gab er an, daß er sterbenskrank gewesen ist und das Geld für Arzneimitteln und Arztkosten benötigte. Die Ausflüchte retteten den Beklagten nicht vor der Bestrafung. Er erhielt einen Monat Gefängnis.

y

Und hüte deine Zunge wohl . . . Unter heftigem Schluchzen und Weinen wurde die Ehefrau Elfriede D. aus Kattowitz in das Gerichtsgefängnis abgeführt, welche wegen Ungebühr vor Gericht eine 24stündige Haftstrafe erhielt. Die Frau hatte am gestrigen Mittwoch vor dem Burggericht in Kattowitz eine Privatklage

mit einer Nachbarin auszufechten. Im Verlauf der Verhandlung erging sich Frau Elfriede D. in verschiedenen Beschimpfungen gegen die Privatklägerin, so daß der Richter des öfteren zur Ruhe mahnen mußte. Das alles ließ die Frau „kalt“, welche weiterhin darauf losschimpfte. So kam es, daß die angeklagte Ehefrau zu der Ordnungsstrafe verurteilt wurde.

Schwerer Wohnungseinbruch. Zur Nachtzeit drangen mittels Nachschlüssel unbekannte Täter in die Wohnung des Fleischers Paul Gepert auf der ul. Kozielska 10 in Kattowitz ein und stahlen dort die Summe von 12 000 Zloty. Der Einbruch wurde in Abwesenheit der ältesten Tochter, welche sich für kurze Zeit aus der Wohnung entfernte, verübt. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den Tätern eingeleitet. x

Zalenze. (Ein Fahrrad gestohlen.) Dem Stanislaus Z. aus Zalenze wurde aus einer Hauseinfahrt ein Fahrrad, Marke „Wiges“, gestohlen, welches dieser für kurze Zeit ohne Beaufsichtigung zurückließ. Der Wert des gestohlenen Fahrrades wird auf etwa 150 Zloty geschätzt. Dem Fahrradmarder gelang es, unerkannt zu entkommen. x

Eichenau. (Straßenüberfall.) In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde der Röstmeister Timmann von der Schellerhütte von mehreren Burschen, deren Anführer ein gewisser Kopetz war, auf offener Straße überfallen. Dies bemerkte der Wach- und Schließmann Labus und lief dem Ueberfallenen zu Hilfe. Da die Rowdys in der Mehrheit waren, bearbeiteten sie nun die Beiden. Timmann wurde mit einem ausgerengten Arm und mehreren Kopfwunden zur ärztlichen Behandlung gebracht. Auch der Schließmann Labus befindet sich in ärztlicher Behandlung. Die Polizei hat über diesen Vorfall ein Protokoll aufgenommen.

Königshütte und Umgebung

Krankenkassensätze für das städtische Krankenhaus. Im städtischen Krankenhause werden für ärztliche Behandlung und Unterhaltung der Kranken folgende Sätze erhoben: Einheimische zahlen für Erwachsene in der 1. Klasse 15 Zloty, in der 2. Klasse 10 Zloty, in der 3. Klasse 7 Zloty täglich, für Kinder unter 10 Jahren in der 1. Klasse 10, in der 2. Klasse 8, in der 3. Klasse 5.50 Zloty, für ganz keine Kinder in der 1. Klasse 4, 2. Klasse 3, 3. Klasse 2 Zloty. — Auswärtige zahlen in der 1. Klasse für Erwachsene 20, in der 2. Klasse 14, in der 3. Klasse 9 Zloty, für Kinder unter 10 Jahren 1. Klasse 13, 2. Klasse 11, 3. Klasse 7 Zloty, für ganz kleine Kinder 1. Klasse 7, 2. Klasse 6, 3. Klasse 5 Zloty. Die Gebühren für Röntgendurchleuchtung und Aufnahmen sind im besonderen zu entrichten und werden nach dem Tarif des Verbandes der Röntgenologen in der schlesischen Wojewodschaft erhoben.

Verkehrsstatistik. Das Stadtbauamt hat vor einiger Zeit notwendige Feststellungen über die Verkehrsfrequenz, innerhalb der Stadt Königshütte, vornehmen lassen. Zu diesem Zweck wurden sechs vom Verkehr besonders in Anspruch genommene Stellen, in der Zeit von 6—18 und von 18—6 Uhr, unter ständiger Kontrolle gehalten. Dies wären die Zugänge zur Stadt an der ul. Bytomska, 3-go Maja, Hutnicza, Wolnosci, Hajducka und Katowicka. Die dadurch zum ersten Mal gewonnene Statistik gewährt einen interessanten Einblick, in welchem Umfange sich der Verkehr in den Straßen abspielt. Das gewonnene Material kann zu verschiedenen Zwecken verwertet werden, um, einesteils den Verkehrsumfang statistisch zu erfassen und anderenteils die sich daraus ergebenden nützlichen Folgerungen in bezug auf die Abnutzung, bezw. Wiederinstandsetzung der Straßen zu ziehen. Aus dem Zahlenmaterial ist festgestellt worden, daß die ul. Katowicka und Bytomska die meistbefahrenen Straßen in Königshütte sind.

Myslowitz

Um die Konkurrenz loszuwerden. Das große Kommunalunternehmen, der Zentralviehhof in Myslowitz, befindet sich seit einem Jahre in den Händen einer Privatgesellschaft. Das Allgemeininteresse ist seit dieser Zeit nicht mehr groß, doch steht es außer Zweifel, daß die Gesellschaft ganz gute Geschäfte macht. Sie würde noch viel bessere Geschäfte machen, wenn das Konkurrenzunternehmen in Sosnowitz nicht da wäre. Die Targowica in Sosnowitz ist Eigentum der Stadtverwaltung und sie wird jedesmal für die Dauer von 12 Monaten an den Warschauer Viehhändlerverband verpachtet. Am 1. April läuft die Pachtfrist ab und als ein neuer Pächter meldet sich die Myslowitzer Viehzentrale, die unter allen Umständen das Sosnowitzer Konkurrenzunternehmen in die Hände bekommen will. Zwischen dem Myslowitzer Unternehmen und dem Händlerverband in Warschau, wird ein erbitterter Kampf um die Targowica in Sosnowitz geführt und beide Gegner überbieten sich gegenseitig. Die Stadt Sosnowitz lacht mit vollem Gesicht dazu, denn sie wird dabei ein schönes Geschäft machen. Die Sosnowitzer Viehhalle ist eigentlich nur ein großer Viehstall mit Zaunlatten eingezäunt und besitzt gar keine moderne Einrichtung. Die Myslowitzer Viehhalle verpflichtet sich in ihrer Offerte, das Sosnowitzer Unternehmen nicht zu liquidieren, sondern noch weiter auszubauen und moderner auszugestalten. Am Ende wird die Stadt Sosnowitz nicht nur viel Geld für ihren Viehstall bekommen, sondern womöglich noch eine moderne Targowica erhalten.

Die Wahllisten in Rosdzin können eingesehen werden. In der Zeit vom 10. bis zum 26. d. Mts. sind die Wahllisten für die am 27. April d. J. in Rosdzin stattfindenden Gemeindevertreterwahlen im Sitzungssaal der Gemeindeverwaltung von 8—15 Uhr täglich ausgelegt und können von den Wahlberechtigten eingesehen werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Entziehung von der Wahlpflicht bis zu 50 Zloty Strafe nach sich ziehen wird. Aus eigenem Interesse müßten die Wahlberechtigten die Listen einsehen, damit nicht derartige Fehler durchgelassen werden, wie letzthin in der Gemeinde Schoppinitz der Fall war. Die Listen aller fünf Wahlbezirke sind im Sitzungssaal der Gemeindevertretung ausgelegt worden und jeder Wähler soll sich überzeugen, ob er richtig eingetragen wurde. —h.

Kuhhandel mit den Wohnungen im Gemeindewohnhaus zu Schoppinitz. Mit der Sanacjapartei ist in die Gemeindeverwaltung von Schoppinitz ein Sanacjageist eingezogen. Auf Ersuchen des Sanators Kupilas wurde der Arbeiterlinken die Abschrift des Budgets für 1930-31 abgenommen, weil „diese Arbeiterlinke irgendwelche Uebergriffe begehen könnte“, wie der Sanacjaapostel sagte. So denkt Pan Kupilas über Arbeiter, die auch für ihn ihre Wahlzettel abgegeben haben, denn die Gemeinde setzt sich aus 90 Prozent Arbeitern zusammen. Wie man mit einer bloßen Abschrift in der Hand im Haushalt der Gemeinde Uebergriffe begehen kann, ist uns unbekannt. Der Arbeiter soll nicht wissen, was die Sanatoren im Haushalt der Gemeinde drehen. Deswegen auch das Ausweisen der Pressevertreter aus dem Sitzungssaal u. a. Uebergriffe von seiten der Sanatoren, denen der Gemeindevorsteher zu Willen sein muß. um nicht Oben in Ungnade zu fallen. Es wäre angebracht, wenn der Gemeindevorsteher der Arbeiterlinken die unschuldige Abschrift des Budgets wieder herausgeben wollte, um nicht mehr böses Blut zu machen und um die Innung nicht zu blamieren. — Man liebt es auch nicht, wenn über den Bau des „Arbeiterpalastes“ viel gesprochen wird. Damit hat es so seine eigene Bewandtnis. Da ist ein im vorigen Jahre fertiggestelltes Rathaus mit Wohnungen. In diesem Neubau werden für komfortable Zweizimmerwohnungen 35 Zloty monatlich an Miete gezahlt, während für ähnliche Wohnungen im Wohnhaus für Arbeiter 70 Zloty projektiert werden. Eine Protektionsgeschichte steht dahinter, auf die wir nicht näher eingehen wollen. Dann hat der Sanacjaoberst in seinem Schoppinitzer Monte Carlo folgenden Vorschlag gemacht: Man soll Offerten einholen und die Wohnungen im Neubau denjenigen zuschreiben, die das Meiste bieten. Das ist eine Art amerikanische Lotterie mit Wohnungen in Zeiten der schreiendsten Wohnungsmisere. Daraus ersehen die Wähler, welchen Vertreter sie in diesem Sanacjamenschen in die Gemeindevertretung geschickt haben. Dieses mögen die Wähler in Rosdzin in Betracht ziehen, besonders die Arbeiter, die von den Sanatoren Wunder erwarteten. Wie mit den Wohnungen im „Arbeiterwohnhaus“ in Schoppinitz gehandelt wird, ersieht man daraus, daß ein gewisser G. aus einer anderen Ortschaft 4000 Zloty im Voraus zahlen will, wenn er eine Wohnung erhält. Die Arbeiter können sich also gratulieren. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schwerer Autounfall in Hohenlinde.

Zusammenprall zwischen Personen- und Lastauto. — 3 Schwer- und 2 Leichtverletzte.

Gestern Vormittag stieß das in der Richtung Beuthen verkehrende Personenauto der Kleinbahngesellschaft an der Hohenlinder Grenze mit einem Lastauto des Landratsamtes Schwientochlowitz zusammen, wobei neben beiderseitigen schweren Beschädigungen, das Lastauto in den Chausseegraben geschleudert wurde. Am bedauerlichsten hierbei sind die Menschenopfer, die dieses Unglück gefordert hat, indem der Schaffner des Autobusses Josef Dziuk von der ul. Narozna derart schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden kann. Einige Fahrgäste erlitten Hautabschürfungen, zwei Arbeiter des Lastautos Arm- und Beinbrüche, sowie zwei weitere Arbeiter leichtere Verletzungen. Sanitätskolonnen erschienen an der Unfallstelle und schafften alle Verletzten in das Krankenhaus, währenddem eine erschienene Kommission den Tatbestand aufnahm. Wen die Schuld trifft, soll erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Noch einmal der Schulleiter.) Ueber den Nikolaier Schulleiter haben wir uns schon des öfteren unterhalten. Wir haben seine Taktiken, die er der deutschen Minderheit gegenüber anwendet, aufs schärfste verurteilt, aber dennoch verspürt der Pan Kierownik keine Lust, sich an die gesetzlichen Bestimmungen zu halten, sondern er diktiert ganz einfach den deutschen Eltern, wo selbige ihre Kinder in die Schule zu schicken haben. Dieser Tage erlaubte sich der Pan Kierownik etwas zu viel. Ein gewisser S. kam sein Kind in die Schule anmelden. Das Kind wurde seit 7 Jahren in Berlin bei Verwandten erzogen und besuchte auch in Berlin 2 Jahre die Volksschule. Nun wollte der Vater, der auch nicht der polnischen Sprache mächtig ist, daß das Kind in die Minderheitsschule aufgenommen werden soll. Darauf gab ihm Pan Kierownik zur Antwort, daß ein polnischer Staatsangehöriger kein Recht hat, sein Kind in eine deutsche Schule zu schicken, gleichfalls wäre in Nikolai keine Minderheitsschule, sondern eine Privatschule. Als S. den Kierownik darauf aufmerksam machte, daß doch in Nikolai eine Minderheitsschule besteht, gab der Schulleiter zur Antwort, daß selbige nur noch vorübergehend besteht und demnächst aufgelöst wird, gleichfalls hätte er die Anweisung seitens der Wojewodschaft, keine Kinder mehr für die Minderheitsschule aufzunehmen. Als S. den Schulleiter auf die Bestimmungen aufmerksam machte, wurde Pan Kierownik wütend und drohte dem S., daß er ihn verhaften lasse, wenn er mit der Minderheitsschule nicht sofort aufhört, denn ihm wird doch kein deutscher Generalkonsul oder Deutscher Volksbund vorschreiben, welche Kinder er der Minderheitsschule zuweisen soll. Wir richten einen Appell an die Regierung und fragen die Regierungsinstanzen an, ob der Schulleiter M. von Nikolai besondere Machtbefugnisse besitzt und nicht die Genfer Konvention zu respektieren braucht. Ob er das Elternrecht der Minderheiten schmälern darf. Gleichzeitig fragen wir an, ob der Schulleiter die Erziehungsberechtigten, welche ihr Recht fordern, verhaften lassen kann. So weit haben wir es gebracht, daß man uns mit Verhaftung droht, wenn wir unser Recht fordern..

Emanuelssegen. Als gestern, 12 Uhr mittags, der Bielitzer Personenzug den Tunnel vor dem Bahnhof Emanuelssegen passierte, — gerade da, wo sich erst vor kurzem eine 15jährige Gymnasiastin überfahren ließ — warf sich in diesem Moment der 23jährige Stroczinsky, Sohn des hiesigen Bahnbeamten Str., vor den heranbrausenden Zug und war auf der Stelle tot. Der Unglückliche war verdächtigt worden, eine Scheibe im Einfahrtssignal eingeschlagen zu haben. Das vergrämte ihn derart, daß er den Entschluß faßte, aus dem Leben zu scheiden. Vorher schrieb er noch auf einen Zettel, welchen er in der Mütze mit einem Stein beschwerte, daß er unschuldig verdächtigt wird und sich deshalb das Leben nimmt. St. war als ruhiger und anständiger Mensch bekannt, der Familie wird allgemeines Mitgefühl entgegengebracht.

Emanuelssegen. (Kirchenschändung.) In der Schule I auf der Kattowitzerstraße ist seit dem Jahre 1907 in einer der Schulklassen, die dazu besonders umgebaut worden ist, eine evangelische Notkirche eingerichtet worden. Niemals in den langen Jahren ist in dieser Kirche etwas beschädigt worden. Als nun dieser Tage der Kirchendiener den Altar für den sonntäglichen Gottesdienst herrichten wollte, fand er den Altar, sowie Bilder und andere Gegenstände, arg zerschossen vor. Wie sich später herausstellte, hatte der „Verband zur militärischen Jugendausbildung“, der dort seit langem seine Schießübungen abhält, dies angerichtet. Es handelt sich um einige 100 Schuß von 7 Millimeter-Kalibern. — In evangelischen Kreisen herrscht natürlich über diesen Vorfall große Aufregung. Merkwürdigerweise wird der in Frage kommende Raum scheinbar zu verschiedenen Zwecken benutzt, so wurde unlängst dort sogar eine Vorführung mit einem Bären veranstaltet!! Vielleicht interessiert sich einmal der Gemeindevorsteher oder die Gemeindeväter selbst für die sonderbaren Zustände in der Schule I.

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

4)

„Reizend. Du suchst eine Szene. Allerdings etwas deplaciert. Wir haben Gäste. Bist du verrückt geworden?“ setzte er brutal hinzu.

„Es ist keine Albernheit, keine Laune. Wend, ich bitte dich, spiele nicht,“ flehte sie verzweifelt.

Er zuckte mit den Schultern.

„Such' dir für deine Launen eine andere Zeit und einen anderen Mann. Ich spiele, wenn es mir paßt. Warum sollte ich es nicht tun?“

„Warum nicht?“ Sie schluckte ein paarmal. Endlich beendete sie: „Weil es unrecht ist.“

„Wirklich? Haben wir hier vielleicht ein Bibelkränzchen mit alten Jungfern?“

„Ich ertrage es nicht.“

„Du wirst es ertragen,“ höhnte er und wollte das Zimmer verlassen.

„Wend . . .“

„Zum Kuckuck, laß mich in Ruhe. Ich spiele nicht deinen Affen. Jetzt verlange ich eine Erklärung, klipp und klar. Warum soll ich nicht spielen?“

„Weil . . .“ Ihre Lippen zitterten, sie schreckte selbst vor ihren Worten zurück. Angst und Scham lähmten ihre Kehle:

„Ich warte!“ In seine Augen kam ein Drohen.

„Weil du mit gezeichneten Karten spielen willst,“ überstürzten sich ihre Worte.

Er prallte zurück. Seine Faust ballte sich. In jäher Bewegung trat er auf sie zu. Hoch aufgerichtet blieb sie vor ihm stehen. Sein Gesicht sah furchtbar aus, die Züge verzerrt, die Augen wutblitzend.

Fast ebenso erschreckend war die plötzliche Veränderung. Zärtlich besorgt nahm er ihre Hand in die seine:

„Du bist krank. Deine Nerven sind überreizt. Wahnvorstellungen! Morgen kommt Doktor Mullmann her.“

„Der Psychiater . . .“

Das Glimmen seiner Augen verriet üble Hintergedanken. Wollte er sie aus dem Wege schaffen?

Er nickte.

„Du brauchst ihn.“

Seine Sanftmut und Zärtlichkeit schienen gefährlicher als seine Wut. Sie fürchtete sich vor ihm. Ein Entschluß überkam sie. Es gab nur einen Weg für sie: Flucht und Trennung.

Ahnte er, was in ihr vorging? Ruhig, beherrscht klang seine Frage:

„Wirst du deine Pflichten als Gastgeberin heute noch erfüllen können?“

Bleich, verwirrt sah sie ihn an. Dann riß sie sich zusammen, lächelte verächtlich:

„Kommödiant!“

„Wirklich, dein Zustand scheint ernster, als ich gedacht habe,“ entgegnete er ruhig.

Sie stampfte leicht mit dem Fuße auf, in furchtbarer Erregung.

„Sag mir nur eins: Wirst du spielen?“

„Aha, die fixe Idee! Was interessiert dich mein Spiel plötzlich? Selbstverständlich wird heute gespielt, wie stets, wenn wir bestimmte Gäste haben.“

„Ich werde es verhindern.“

Er lächelte freundlich, mitleidig.

„Und wie?“

Ihre Nerven gaben nach, sie verlor die Selbstbeherrschung.

„Ich werde es in den Saal schreien, daß die Karten gezeichnet sind. Du und die Prinzessin, ihr macht Halbpart.“

„Halt! Meine Liebe, ich lasse mich von dir beleidigen, weil du krank bist; doch einen Gast unseres Hauses lasse ich nicht verunglimpfen. Hanny, was ist mit dir? Du bist ernstlicher krank, als ich annahm. Doch ist Krankheit keine Entschuldigung zur Ehrabschneiderei. Am besten, du erholst dich einmal eine Zeitlang bei unserem Freund Mulmann im polnischen Sanatorium,“ meinte er ironisch.

Dann stand ein liebenswürdig glattes Lächeln auf seinen Zügen, als er dem Eintretenden entgegenging.

„Graf Wolkowsky, Sie wollen unsere kleine Sammlung betrachten? Miniaturen! Sollen allerlei Raritäten dabei sein! Fragen Sie nur meine Frau, sie ist kunstverständig; ich bin in der Beziehung ein Barbar oder zu modern.“

Beim Anblick Hanny Malwards erschrak der Graf und empfand sein Eindringen in diesen Raum als zudringlich. Er wollte sich sofort zurückziehen.

„Verzeihung, ich störe.“

„Aber ich bitte Sie! Meine Frau hatte sich einen Augenblick zurückgezogen; sie leidet manchmal an plötzlichen Kopfschmerzen, einer Art Neuralgie. Ein paar Minuten, und sie sind vorüber. — Nicht wahr, Hanny?“

Sie schien die Gegenwart des Dritten nicht zu bemerken, hörte nur die Verlogenheit der Stimme. Sie ging dem Gatten entgegen und drohte:

„Du bist ein . . .“

Schon hatte er sie umfangen, ließ sie auf einen Sessel niedergleiten.

„Ist dir wieder besser?“ Er neigte sich über sie. Drohung stand in seinen Augen. Sie fühlte sich schwach und erzitterte vor dem wilden Haß seiner Augen. Sie schloß die Augen.

Graf Wolkowsky konnte sich die Szene nicht erklären; er glaubte an ein Unwohlsein der Baronin.

„Ich sah soeben Doktor Lumtowsky vorbeikommen; ich eile, ihn zu holen.“

Als Hanny die Augen aufschlug, neigte sich der russische Arzt über sie. Eine weiche Stimme mit fremdländischem Akzent fragte:

„Wie fühlen Sie sich, gnädige Frau?“

Sein dunkles Auge verfolgte besorgt jeden Wechsel ihrer Gesichtszüge, forschte suchend nach dem Grund ihrer Erregung.

Langsam, mit tastendem Blick schaute sie um sich. Schatten lagen im abgedunkelten Raum, den nur das matte Licht der Stehlampe magisch erhellte.

Mit müder Bewegung strich sie sich über die Stirn, wie verwirrt. Ihre Züge strafften sich, eine Spannung bewegte sie, als suche sie irgendeinen Gedanken, den sie verloren hatte.

Ein Geräusch! Sie horchte auf. Stimmengewirr im Nebenzimmer. Jäh richtete sie sich auf, blickte forschend den Mann an ihrer Seite an, als wollte sie auf dem Grunde seiner Seele lesen.

Erkannte sie ihn nicht?

„Doktor Lumtowsky,“ wiederholte er, in der Annahme, daß sie seinen Namen vergessen hatte, und reichte ihr ein Glas Wein. — „Trinken Sie, gnädige Frau.“

Sie schüttelte abwehrend den Kopf. Sein Blick aber haftete auf ihr; es lag etwas Zwingendes in ihm. Ihn ansehend, nahm sie das Glas aus seiner Hand und leerte es.

(Fortsetzung folgt.)

Nächtliches Lager im Gran Chaco

Die Luft ist schwer und steht dick in dem niedrigen Rancho. Trotzdem die Sonne schon untergegangen und die Nacht dämmerungslos über die Landschaft hingesunken ist, erfrischt nicht der geringste Luftzug den Raum. Mit dem Verschwinden des Tageslichtes hat im Zimmer das Konzert der Moskitos begonnen. Wie im Waldesweben schwingen die zarten Töne auf und nieder. Je dichter man sich einhüllt, desto besser bleibt man von Stichen verschont. Die Beine stecken in Säcken. Gesicht und Hände habe ich in ständiger Abwehrbewegung. Unmöglich, einen Brief zu schreiben, sich auf einen Gedanken zu sammeln oder in ein Buch zu vertiefen. Ich muß flüchten. Am sichersten ins Bett unter den Moskitero.

Hat man das dünnmaschige Tüllnetz überall unter die Matratze geschoben, ängstlich bedacht, keine Oeffnung zu lassen, hat man noch innerhalb des Moskitero Jagd auf die Bösewichter gemacht, dann kann man der Ruhe genießen, noch ein wenig bei dem Schein der Lampe lesen. Die Tür steht weit geöffnet, aber noch immer nicht kommt die Kühle der Nacht herein. Motten fliegen immerwährend zum Licht, kreisen enger und enger um die gelbe Flamme in ihrem Zickzack, bis das zischende Brennen ihre Flügel lähmt und sie auf die Tischplatte fallen. Selbst eine hellgrüne Fangschrecke, der europäischen Gottesanbeterin ähnlich, verzehrt sich am Licht. Noch zeitig genug, um einen tiefen Brummbaß zu retten, der eben hereingesurrt kommt und mit seinem Schädel gegen die Wand rast. Es ist ein kurzer, scharfer Laut, dem eine lauschende Stille folgt, bis er sich wieder aufgekrabbelt hat, ankurbelt, um loszufliegen und an einer anderen Wand den Kopf einzuschlagen. Ist die Aehnlichkeit mit unseren eigenen Schicksalen nicht lächerlich? Dann wird es still. So still, daß man die Dunkelheit atmen hört, daß sie wie ein Lebendiges um mich schleicht und schwer auf meiner Brust hockt. Kaum kann ich atmen. Die schwüle Last wird unerträglich. Längst habe ich mein Nachtkleid von mir geworfen, das Laken fortgeschoben, aber der Schweiß beginnt mir am Halse, unter der Brust zu rinnen und sich an meinem Rücken zu sammeln. Wer soll das aushalten?

Kurz entschlossen springe ich aus meinem Bett, werfe die Laken und die Matratze auf den nächsten Stuhl und schleppe den „Catre" in den Hof hinaus. Welch eine wunderbare, klare Sternennacht. Die Luft ist leichter, wenn auch nicht kühler. In einer Sekunde habe ich mein Bett in Ordnung, den Moskitero am Weinspalier aufgehängt. Nun werde ich schlafen.

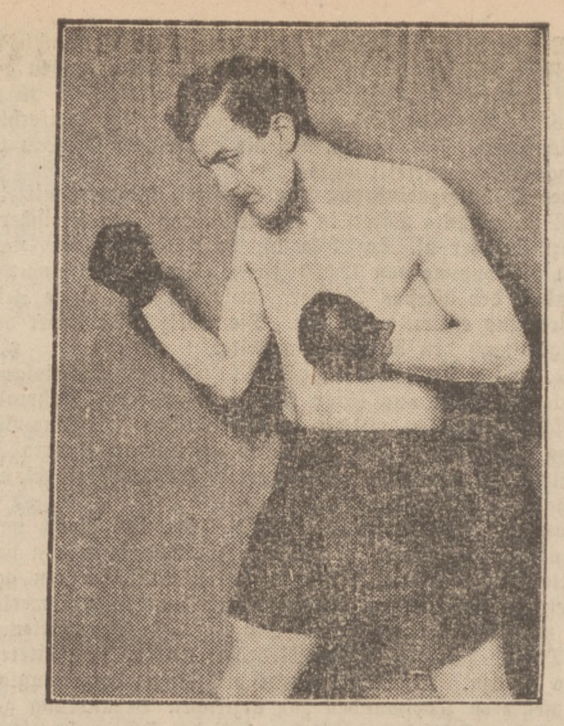
Ich schließe die Augen und bilde mir ein, daß ich in einen tiefen Brunnen steige, tiefer und tiefer, bis dahin, wo es ganz dunkel wird, die beruhigenden Gedanken sich scheiden, das Bewußtsein verlöscht und der Schlaf sich über mich breiten wird. Wie beseligend muß diese Abgeschiedenheit sein! Aber durch die Gehörgänge bohren sich ins Gehirn gellende, vibrierende Pfiffe, als wenn Hunderte von Dampfpfeifen trillern. Traumbenommen horche ich wieder, öffne die Augen. Ach, die Grillen, diese Chicharas, wo mögen sie alle stecken? Die ganze Luft scheint durchzittert von ihrem hohen, scharfen Ton. Manchmal scheint dieses Gellen zurückzuweichen, dann wieder voll anzuschwellen, aber unaufhörlich grillt es weiter. Eine Unruhe und leise Erregung erweckt dieser fremde Klang. Unmöglich kann bei der Aufdringlichkeit des Lautes der Schlaf zu mir dringen. Die Augen beginnen das Dunkel zu durchforschen, das Ohr jedes Geräusch zu prüfen. Zu meinen Füßen runden sich schwere Baumkuppeln, zu meiner Rechten schwebt die weiße Kalkwand des Hauses zwischen dem dunklen Schatten des Daches und der grauen Erdfarbe des Bodens. Das starre Profil einer alten Kaktee hebt sich an meinem Kopfende vom Himmel ab. Ueber mir zeichnen sich die Quadrate des Weinspaliers. Bewegt sich's nicht in den Blättern? Am Pfosten raschelt es hinab und zieht schleifend am Boden fort. Eine Schlange? Mein Herz schlägt gequält am Halse hinauf, geängstigt von der Unruhe der Nacht, der Schwüle der Luft. Ein Tier schreit schmerzhaft auf. Die Schafe im Gehege links neben mir rasen entsetzt in die Ecke und horchen. Ich höre ihr stoßweises Atmen. — — — Ich stemme mich atemlos in meinem Bett auf. Sind nicht Augen auf mich gerichtet? — Leg' dich wieder hin, sagt mein Verstand, es ist die Schwüle dieser tropischen Nacht. — Wie meine Lider brennen. — Ich bin wie zerschlagen.

Ueber dem Wald scheint es zu wehen. Oder ist es nur ein Rauschen in meinen Ohren? Ist es die Müdigkeit, die mich verwirrt? Ein Windstoß fährt wirbelnd über mich hin. Ich hebe den Kopf und suche den Horizont ab. Im Süden und im Norden steigen mit unheimlicher Schnelligkeit pechschwarze Wände hoch. Noch naß vom Schweiß beginne ich unter den sich häufenden Windstößen zu zittern. Ich ziehe die Wolldecke zu meinem Füßen bis an meine Schulter hoch. Sicher nun wird ein Regen kommen, nun, wo ich in die Bewußtlosigkeit des Schlafes zu sinken begann. Mein Netz beginnt sich wie ein Segel zu blähen, in den Bäumen rauscht es auf, das Wellblechdach der Küche klappert. Dann wieder Stille. Nur in der Ferne ein Laut, dem dumpfen Brüllen der Meeresbrandung ähnlich. Es dämmert leicht. Am Horizonte wetterleuchtet es. Ob es vorübergeht? Ob ich noch einmal umziehen muß?

Ich liege in dem Catre verkrochen und horche auf den wilden Sang des Sturmes, der immer näher und gewaltiger klingt. Die leeren Maisbüchsen wirbeln blechern klagend über den Hof, einige Palmschindeln fallen vom Hühnerhausdach, das Wellblechkonzert steigert sich zu einem wilden Trommelwirbel, der mir fast den Atem verschlägt. Mein Moskitero wird herausgerissen und fliegt in Fetzen zerschlitzt hoch. Und dann wälzt es sich heran und verschluckt die Zäune um mich, die Silhouette des Ranchos neben mir, eine breite, dunkle, riesige Staubwand. Die Bäume krachen, das Spalier ächzt, Blätter und Holzstücke fallen nieder. Sand und Staub stürzt über mich hin, verklebt mir die Augen, knirscht in meinem Mund, bedeckt mein ganzes Bett, zersticht meine Haut. Eine Tür schlägt donnernd zu. Der Hund kläfft vor Angst in diesen Luftwirbel hinein. — — —

Ein paar große Tropfen klatschen nieder. Ich raffe mein Bett zusammen und flüchte ins Zimmer. Eine drückende Glut schlägt mir hier noch entgegen. Aber was macht das jetzt noch aus? Im Strohdach rauscht es von herrlichem Regen und beginnt schon an der alten schadhaften Stelle in die bereitgestellte Waschschüssel zu tropfen.

(Aus dem neuen Buche: Ilse von Rentzell. Im argentinischen Chaco. Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart.)



Berufsboxer geworden

ist der bisherige deutsche Amateur-Schwergewichtsmeister Walter Neusel, der dem Verband der Deutschen Faustkämpfer beigetreten ist. Sein erster Professionskampf wird am 21. März von seinem Manager Damski in Berlin veranstaltet.

Wieviel Pfund wird Laila kosten?

Bei den Beduinen.

Die Zelte und flüchtigen Lehmhütten der Beduinen stehen fast immer am Rand der Wüste, dort, wo die schwarze Erde des Niltals unvermittelt in den gelben Sand übergeht; eine scharfe, wie mit dem Linial gezogene Trennungslinie, die sich niemals verändert. Sie weiden ihre Kamele an der äußersten Grenze des fruchtbaren Landes und in den kleinen flachen Tälern, die von steilen Wänden umschlossen sind; dort hält sich immer, auch im glühendsten Hochsommer, so viel Feuchtigkeit und sei es nur der Nachttau, daß eine Unmenge von Wüstenpflanzen beinahe üppig gedeihen kann. Aus den ausgekämmten, manchmal auch geschorenen Haaren der Kamele weben die Frauen Zeltstoff und weiche, bunte Teppiche; für die überschüssige Wolle tauschen sie Getreide und Datteln ein und billiges gefärbtes Baumwollzeug. Die Seßhafteren, die ihre Wanderung nie zu weit ausdehnen, zumindest aber Jahr um Jahr an den gleichen Weideplätzen lagern, bauen ihr Getreide auch selbst, aber nur so, daß sie eine Ernte im Jahre bekommen, und nicht zwei oder drei wie die Fellachen.

Nilüberschwemmung.

Jetzt ist nichts zu sehen von dem weiten grünen Land, das sonst vom Ufer des Nils bis zum Rand der Wüste reicht; der Nil ist zu stark gestiegen in diesem Herbst und eine einzige kilometerbreite Wasserfläche bedeckt das Tal. Hie und da ragen graubraune Fellachendörfer heraus wie Inseln und manchmal auch wie zum Hohn das Rad eines Schöpfbrunnens. Große plumpe Dahabijen mit krummen lateinischen Segeln fahren von Dorf zu Dorf und bringen die Fellachen zu den Kanaldämmen, auf denen in spielerisch gebauten Schiffpferchen ein großer Teil ihrer Herden untergebracht ist.

Meilenweit stehen die Dattelpalmwälder im Wasser und die eigelben reifenden Früchte hängen oft so tief über dem Wasserspiegel, daß ich sie, im Boot sitzend, mit den Händen greifen kann. Große Schwärme von Milanen, denen ihr natürliches Jagdgebiet genommen ist, umkreisen schreiend die grünen Wipfel, hacken mit ihren Raubvogelschnäbeln in die unbeliebte Nahrung.

Die kleine Feluke schießt in den Wind, das Segel knattert und dann springe ich auf den Sand, direkt vom Wasser auf den Sand der Libyschen Wüste.

Gastfreundschaft.

Ein niedriger Zaun aus getrocknetem Schilf schützt die zwei offenen, mit Zeltbahnen aus dunkelbraun gefärbtem Kamelhaar gedeckten Lehmhütten am Fuß der gelben Sanddüne vor dem Flugsand, den der unablässig wehende Wüstenwind Tag und Nacht von der einen Düne bläst, um ihn auf die andre abzuladen. Ein schlankes, braunes Mädchen drückt den Kopf durch die dünne Schilfwand; sie bleibt betroffen unbeweglich stehen und starrt mich an wie ein Tier im Wald aus ihren klaren Gazellenaugen.

„Laila, Laila, ta'ali!" ruft eine Frauenstimme aus der Hütte, „Nacht, Nacht, komm her!" Die Schilfwand schließt sich wieder und ich gehe rundherum, bis dorthin, wo sie unterbrochen ist und den Eingang markiert; dann stehe ich auf dem kleinen freien Platz vor den Hütten.

Noch lebt die alte Gastfreundschaft der Wüste, die es jedem einzelnen zum nie übertretenen Gebot macht, den Fremden, der die Gemarkung überschritten hat, freundlich aufzunehmen. Ein einäugiger Greis, mit einer furchtbaren Narbe quer über das ganze Gesicht, bittet mich in die Hütte. Er ist der einzige Mann hier, denn die andern sind mit der Herde auf dem großen Nildamm; die Wüstentäler sind überfüllt und nirgends ist Weideland frei. Es ist eine harte Zeit für die Fellachen des überschwemmten Gebietes und eine noch härtere für die Beduinen, denn obwohl sie in der Wüste leben, sind sie vom Nil abhängig. Viele helfen bei der Dammverstärkung, manche verleugneten ihren Charakter auch so weit, daß sie in die Dörfer und Städte auf die Arbeitsuche gingen; aber das sind Ausnahmen. Im großen und ganzen warten sie ungebeugt auf die Wiederkehr der guten Zeit; bald ist Dattelernte, der Nil fällt wieder und in wenigen Wochen wird das Tal trocken sein und eine einzige grüne Fläche.

Laila hockt im Dunkel der Hütte und läßt mechanisch Faden um Faden des bunten Teppichs über den primitiven Rahmen gleiten. Ihre Augen, diese rührenden Tieraugen, folgen jeder meiner Bewegungen.

„Verzeih' o Herr, daß unsere Hütte nur so gering ist; die Männer haben in diesem Sommer keine Zeit gehabt, eine schönere zu bauen, und nur zwei Stuten haben heuer geworfen, o Herr," sagt die Mutter und verneigt sich demütig. Dann zeigt sie mir ihre Teppiche, gewebt nach den überlieferten Mustern, die von jedem Stamm geheimgehalten werden, bunt und mit einem leichten Anklang an altägyptische Ornamentik. Von dem Augenblick an, in welchem die kleinen Mädchen kriechen lernen, sehen sie den Frauen zu, so daß sie dann, knapp nachdem sie die ersten Handgriffe erlernt haben, zu selbständigen Weberinnen werden. Ein großer Teppich aus dicker Wolle, grau in allen Schattierungen, beige und braun, mit einem schmalen rotgrünen Zickzackstreifen am Rand, ist besonders schön; er ist erst zur Hälfte fertig und wird zehn Pfund kosten, nach langem Handeln, denn die Mutter und Laila haben länger als ein Jahr daran gearbeitet; aber hundert Kilometer nördlich, im Basar von Kairo, wird er fünfzig kosten. Auch nach langem Handeln.

Laila.

„Ta'ali Laila", und Laila kommt, gehorsam wie ein Hund, denn Folgsamkeit ist Beduinengesetz, das nur manchmal gebrochen wird, wenn es um Leben oder Liebe geht. Ich streiche zärtlich über ihre Haare, diese unglaublich dichten, seidenweichen, bläulich schimmernden Haare. Sie senkt die Augen und große Tränen fallen auf ihren bloßen Fuß, versickern zwischen den feingliedrigen Zehen und hinterlassen eine dunkle Spur im weißen Staub.

„Ja", sage ich, „deine Tochter ist sehr schön; wieviel wirst du für sie verlangen, zwanzig Pfund oder dreißig?"

„Aiwa, kwoiß ketir", ja, sehr schön, sagt sie; „sie ist mehr wert, fünfzig oder sechzig. Nicht jede Mutter ist so glücklich, ihrem Herrn ein so schönes Mädchen zu schenken; schon jetzt spricht man in den Oasen von ihr, und ein Scheich aus dem Faijum hat sich um sie beworben. Er will hundert Pfund geben, aber sie darf nur einen aus unserem Stamm nehmen; so will es Allah und das Gesetz."

Der eine wird kommen, Laila, man wird deine zarten Nüstern durchbohren und einen goldenen Ring durchstecken, und du wirst ihn lieben, denn er wird stark sein und ein freier Beduine.

Ihr werdet euch lieben, mit jener heißen und unersättlichen Liebe, die nur möglich ist unter den wilden Tieren und unter diesen Menschen der glühenden Sonne, die auf dem unendlichen Sand leben, unter dem unendlichen Himmel. Dann wirst du ihm Kinder gebären, hoffentlich zuerst einen Sohn, damit er dir nicht gram wird und gleich noch eine Frau nimmt, und dann Mädchen, zu zehn Pfund, zwanzig, vielleicht auch fünfzig. Du wirst Teppiche weben, bis du längst deinen Kaufpreis abgearbeitet und deinen Söhnen den Kaufpreis für ihre Frauen erarbeitet haben wirst.

Aber jetzt läuft sie noch — und ihre kleinen goldbraunen Brüste hüpfen — am Rande des Wassers und sammelt angeschwemmten Kamelmist, das kostbare Feuerungsmaterial. Und während mein Boot abstößt, jauchzt sie mir zu, mit langen schrillen Schreien, wie das Weibchen des Schopfadlers, wenn es über den Dünen kreist.

Die Wüste ist einen Augenblick ganz rosig, rosiges Gold. Hinter der Pyramide steigt schweigend der Mond herauf.

Norbert Bauer, Kairo



China studiert deutschen Kriegsschiffbau

Eine chinesische Marinekommission unter Führung des Admirals Tu Kai Kuzi (Mitte), die die Kriegsmarine ihres Heimatlandes reorganisieren soll, ist nach Deutschland gekommen, um hier die Marineeinrichtungen — namentlich den Bau des vielgenannten Panzerkreuzers A zu studieren.

Aus der Kerkerzelle auf den Kaiserthron

Von Andreas Latzko.

Wer nach Paris kommt, kann im Keller des einstigen Klosters der Karmeliterinnen immer noch ihre Namenszüge lesen, verblaßt freilich nach fünf Vierteljahrhunderten, aber einwandfrei zu entziffern und merkwürdig gelblich, denn die Damen hatten nur einen Nagel als Feder, und ihr Blut mußte die Tinte ersetzen, die in der Schreckenszeit viel eher ein ganz besonderer Saft war als das schaffweise vergeudete rote Naß.

Ueber den Unterschriften liest man: „Heute sind es 47 Tage, daß man uns hier gefangenhält.“ Dann folgen die drei Namen, in streng revolutionärer Reihenfolge, die höchstgeborene Herzogin von Aiguillon zuletzt, über ihr die beiden andern, die einige Jahre früher nie gewagt hätten, einer Herzogin zu nahen. An der Kellerwand des Klosters vereint eine Klammer, die drei so verschiedenartigen Namen, und vor jedem einzelnen ist vorsichtig die zeitgemäße Bezeichnung gesetzt: „Bürgerin“ (Citoyenne).

Drei Grazien auf einem Strohsack.

In der Mitte des feuchten, unterirdischen Kellerloches diente ein breiter, aber sehr dünner Strohsack den drei Damen als gemeinsames Lager, die Herzogin von Aiguillon lag als Vornehmste in der Mitte und hatte den größeren Schutz vor Ratten und Ungeziefer mit der beidseitigen, wenig standesgemäßen Nachbarschaft, der auch moralisch nicht einwandfreien Bürgerinnen zu bezahlen. Die eine, die links von ihr lag, hatte als Mädchen Josefine Tascher de la Pagerie geheißen und war die Tochter eines einfachen Kolonialbeamten auf der Insel Martinique, von der Mutter Seite dunkles Blut in den Adern, eine Kreolin, mit der hemmungslosen Sinnlichkeit und kindischen Putzsucht ihrer Rasse behaftet. „Möglich“ war sie überhaupt erst durch ihre Ehe mit einem hohen Offizier aus gutem französischem Adel, dem General v. Beauharnais, geworden, einem braven, der harten Wirklichkeit nicht ganz gewachsenen Manne, den wir heute einen „Schlemihl“ nennen würden. Von den vielen, die verliebt um die Gunst der putzigen Kreolin warben, mußte er gerade seinen Namen ihr und ihren Kindern geben, und der Lohn für seinen Uebertritt aus Diensten Seiner katholischen Majestät Ludwigs XVI. in den Dienst der „Nation“ war seine öffentliche Hinrichtung auf dem Platze der Revolution.

Wertvoller als das Märtyrerblut des Gatten war für die drei Gefangenen die Verbindung der Bürgerin Beauharnais mit einem andern siegreichen General: dem noch nicht ganz 26jährigen Stallknechtssohn Lazare Hoche, der die Engländer aus Dünkirchen hinausgeprügelt und den besten, ältesten Feldhern der Oesterreicher, den General Wurmser, bei Weißenburg aufs Haupt geschlagen hatte. Mußte man nicht hoffen, daß die Geliebte eines Mannes, dem die Republik so entscheidende Siege dankte, sich und ihre Freundinnen vor dem Aergsten werde beschützen können? Freilich wußte die zitternde Herzogin nicht, daß der sechsundzwanzigjährige Kriegsgott die flatterhafte Kreolin mit seinem Reitburschen überrascht und sofort vor die Tür gesetzt hatte — aber war nicht auch der populäre Volksbeauftragte und Befreier Toulons, der ci-devant Graf Barras, ein glühender Verehrer der dunklen Schönheit? Würde ein Mann, der so viel auf seine Ritterlichkeit hielt. zu feig sein, sich für seine Freundin einzusetzen?...

Die engelschöne Theresa...

Mit der rechten Bett- oder richtiger Matratzennachbarin stand es schon schlimmer. Geboren war sie als die Tochter eines spanischen Bankiers, der später in den Grafenstand erhoben und sogar Finanzminister des Königs von Spanien wurde, zu jener Zeit aber, wie seine Tochter im Kerker saß, der spanischen Gerichtsbarkeit ausgeliefert, die wohl bedeutend langsamer, aber nicht viel gewissenhafter als das Pariser Revolutionstribunal arbeitete. Der zärtliche Vater hatte im übrigen nur gerade das gesetzliche Alter abgewartet, um die Aufsicht über seine allzu lebhafte Tochter einem französischen Diplomaten aus altem Geschlecht zu übergeben. Dennoch schrieb die schöne Frau sich mit ihrem Mädchennamen „Theresa Cabarrus“ an die Gefängniswand. benützte die gelockerten Ehestandsbegriffe der Revolution zur Eroberung ihrer vollkommenen Selbständigkeit, verleugnete ihren Gemahl und wurde in Bordeaux die Geliebte des allmächtigen Volksbeauftragten Tallien. Der unbeschränkte Herr über Leben und Tod der ganzen Stadt, vor dessen Füße täglich Dutzende abgeschlagener Köpfe rollten, kniete selbst verrückt vor Glückseligkeit zu Füßen der engelschönen Theresa, er ließ sie als Göttin der Freiheit freigebig ihre Reize zeigen, und es hieß, der gütige Engel fordere für jeden Kuß eine Begnadigung von Tallien und rette so mit ihrer Schönheit zahllose Unschuldige vor der Guillotine. Aber die Verleumdung, zu jener Zeit der einträglichste Beruf in Frankreich, wollte es anders wissen, ließ Preislisten zirkulieren, die für jede Berufsart, jedes Vergehen und jede Vermögenslage eine genaue Summe auswiesen. abzuführen zu Händen der schönen Theresa, die sodann bei Tallien die Befreiung des Häftlings durchsetzte.

Unter dem Verdacht, einen Volksbeauftragten zur laxeren Ausübung seiner Pflichten verführt zu haben, war die Cabarrus ins Gefängnis geworfen worden, und der verliebte Tallien wagte nicht, für sie einzutreten, saß er doch selbst im Konvent unter den stechenden Augen Robespierres und fühlte von Tag zu Tag die Hand des Henkers Samson näher an sich heranrücken... Mit den ersten heißen Sommertagen des Jahres 1794 wurde die Stimmung der drei schönen Frauen im Klosterkeller immer verzweifelter. Die Bürgerin Beauharnais erfuhr, daß auch der sechsundzwanzigjährige Hoche trotz seines glänzenden Sieges bei Weißenburg auf Befehl des genau gleichaltrigen Volksbeauftragten Saint-Just nach Paris gebracht und in die Conciergerie, dieses Vorzimmer der Guillotine, gesperrt worden war. Und am 8. Thermidor, am Morgen, betrat der Gefängniswärter mit dem gefürchteten Schriftenbündel in der Hand die Zelle, und die drei Frauen erbleichten in schlotternder Erwartung, welcher von ihnen die Anklage ausgehändigt werden sollte.

Diese Zustellung ging vierundzwanzig Stunden der Verhandlung vor dem Revolutionstribunal voraus, und von dort ging es unfehlbar in die Conciergerie und am folgenden Nachmittag auf den Karren. Der Wärter kostete erst grinsend die Todesfurcht der drei Grazien aus, ehe er das Bündel der — Cabarrus überreichte. Aber die schöne Theresa nahm sich nicht die Mühe, in das Gewäsch Fouquier Tinvilles auch nur hineinzuschauen. Wozu? Sie kannte den Betrieb zu gut, um an eine Verteidigung zu denken. Sie holte einige Blättchen verborgenes Papier hervor, stach sich mit dem bewußten Nagel ins Fleisch und schrieb mit ihrem Blut einen Abschiedsbrief an Tallien. Er enthielt nur zwei Zeilen: „Wäre Tallien kein Feigling, Robespierre wäre nicht mehr. So muß ich morgen zum Tribunal und übermorgen aufs Schafott. Theresa.“

.... und der rasende Tallien.

Neben diesen Brief steckte der rasende Tallien am nächsten Morgen einen Dolch, den er vor versammelten Konvent gegen die Brust Robespierres zückte, bereit, wie er brüllte, den „Tyrannen“ zu erdolchen, so die Vertreter der Nation nicht den Mut fanden, den Verräter unter Anklage zu stellen. Der Rest ist aus der Geschichte bekannt: in derselben Nacht stoben die spärlichen Anhänger Robespierres vor den Truppen Barras' auseinander, Robespierre wurde mit zerschossenen Unterkiefer dem Wohlfahrtsausschuß eingeliefert, und am nächsten Tage, dem 10. Thermidor, nachmittags 5 Uhr, geköpft. Sein Tod öffnete sofort die Kerkertür im Keller der Karmeliterinnen und die drei schönen Frauen, monatelang auf einem gemeinsamen Strohsack vom gleichen Schicksal bedroht, gingen auseinander. Der siegreiche Barras holte sich die schöne Kreolin, der feurige Tallien führte seine Göttin, die mit ihrem Hohn den Sturz Robespieres zumindest beschleunigt hatte, vor den Altar, was die schöne Theresa nicht hinderte, der einstigen Zellengefährtin den schönen Barras abspenstig zu machen, als er, in das Direktorium gewählt, den Luxembourgpalast bezog.

Bonaparte, der korsische Wildling.

Die Bürgerin Beauharnais hatte nicht die Gewohnheit, ihren Freunden lange nachzutrauern, und da sie die Aussichtslosigkeit eines Wettkampfes mit Madame Tallien erkannte, begnügte sie sich mit einem Adjutanten Barras', der auch erst 26 Jahre alt und schon General, aber durchaus nicht so schön wie Hoche, sondern ein unheimlicher Wildling mit unmöglichem korsischem Namen war. Eine Zeitlang schien auf allen Linien die noch unverbrauchte Schönheit der Frau Tallien über den raffinierten Scharm der armen, schon vom Zahne der Zeit benagten Josefine zu triumphieren, denn die Tallien verdrehte sogar einem richtigen Herzog den Kopf, und als Tallien später mit dem Gemahl Josefinens, dem General Bonaparte, nach Aegypten ging, ließ sie auch ihren zweiten Mann im Stich und folgte dem Herzog von Chimay in seine Heimat Belgien. Welcher Triumph über Josefine. Herzogin zu werden!

Aber mitten im Rennen schlug das Schicksal um. Als Theresa, nach allen Regeln getraut, wirklich Herzogin von Chimay wurde, hieß die einstige Strohsacknachbarin bereits Kaiserin von Frankreich, ihr Sohn war Vizekönig und starb als königlicher Prinz von Bayern, und ihre Tochter trug eine Königskrone und schenkte Frankreich einen zweiten Kaiser... Die schöne Theresa war ins Hintertreffen geraten — denn was konnte es gegenüber solchen Resultaten bedeuten, daß sie ihre einzige Tochter aus der Ehe mit Tallien in eines der allerfeudalsten Häuser Frankreichs hineinheiraten ließ? Streng kirchlich gesinnt, wie es sich für eine belgische Herzogin gehört, konnte sie nicht umhin, den Vater der Braut zu der Hochzeit einzuladen, und ein „Regicide“, ein Mann, der für die Hinrichtung Ludwigs XVI. gestimmt hatte, verunreinigte mit seiner Gegenwart eine Hochzeit in den höchsten, königstreuen Adelskreisen! Augenzeugen erzählen, daß nicht nur kein Gast und natürlich die Brautmutter, sondern selbst die eigene Tochter dem Vater kein Wort und keinen Blick schenkte, bis er gedemütigt aus dem Palast schlich...

Die einzige von den drei Gefangenen, die das Leben sang- und klanglos in sich einschlug, war die Trägerin des stolzen Namens der Herzoge von Aiguillon, eine Großnichte des Herzogs von Richelieu und Schwiegertochter des Ministerpräsidenten Ludwigs XV. Sie folgte ihrem Gatten in die Emigration, und daß sie nicht spurlos versunken und vergessen ist, verdankt sie nur der blutigen Klammer, die im Keller der Karmeliterinnen ihren so glanzvollen Namen mit den Unterschriften der beiden Plebejerinnen verbindet:

Bürgerin Beauharnais.
Bürgerin Cabarrus.
Bürgerin d'Aiguillon.



Wasser bis zum Dach

In Montaubau, Südfrankreich, stieg bei der großen Ueberschwemmung das Wasser bis zur Höhe der Dächer. Mehrere hundert Einwohner, die sich auf die Dächer gerettet hatten, konnten geborgen werden.

Wie Jan Schoords Kameralinse gefressen wurde

Sechs Filmspulen in der Tasche, jede zu sechs Aufnahmen, die funkelnagelneue Kamera angriffsbereit gezückt, so zog Jan Schoord gegen das Quartier Perregaux, das Eingeborenen-Viertel der uralten, algerischen Festungsstadt Constantine los, neben ihm ein Araberjunge, der für drei Franken die Führung übernommen hatte, etliche Brocken Französisch sprach, abwechselnd Zigaretten rauchte und Knoblauch aß und jeden arabischen Bettler kannte.

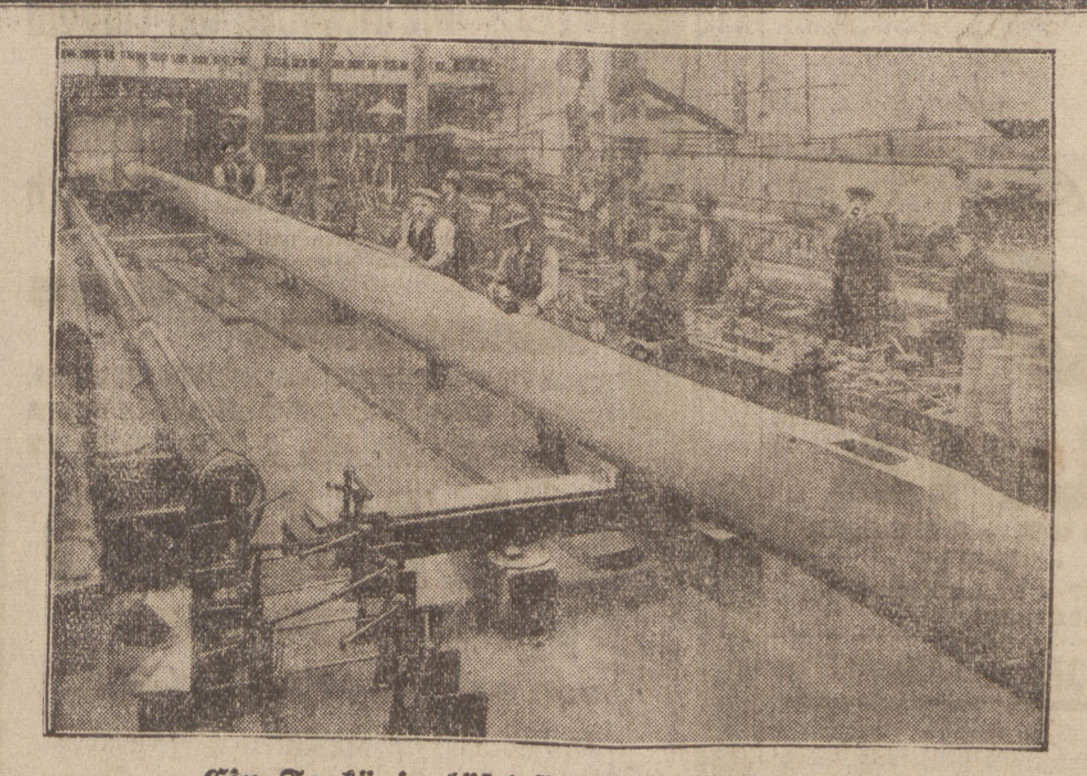
Schon in der Rue des Zuaves hatte Schoord zwei Spulen vollgeknipst: Eine Schar Straßenhändler mit alten Kabylensäbeln und Timbuktuteppichen, Dattelverkäufer, Garköche mitten im Oeldampf ihrer Honigkuchen, Jüdinnen mit spitzen, hohen, goldgestickten Seidenmützen, gelben, bauschigen Seidenhemden und türkischen Hosen, Schuster und Sattler in ihren kleinen Gewölben und eine afrikanische Tram, vorn ein elender Gaul, der schmutzige Holzkasten vollgestopft mit Negern, braunen Teufeln in farbigen Lumpen und bärtigen Wüstensöhnen. Dann weiter in der Rue nationale durch das Gewühl der Berber, Halbneger, Araber, verschleierten Weiber und schreienden Kindern, zwischen Herden von Eseln, Pferden und Kamelen, ein arabisches Cafee neben dem andern, ein Wirt gab eben einen alten Araber mit einem kleinen Stück Kohle, die er in einer Zange hielt, Feuer für seine Pfeife. Schoord hatte die beiden schon im Sucher, horchte plötzlich überrascht auf.

Wildes Geschrei von Männern kam näher, die Menge wich ehrfürchtig zur Seite, der Araberjunge drängte Schoord in die vorderste Reihe des Spaliers und rief aufgeregt: „Marabut! Marabut!“. Schoord hatte keine Ahnung, was das Wort bedeutete, spannte aber zur Sicherheit noch rasch einen frischen Film ein, reckte den Hals, sah drei halbnackte, schmutzige Bettler um einen alten, weißbärtigen Mann herumspringen, der lallend, das Gesicht zu einer blöden Grimasse verzerrt, vor sich hinstarrte.

Die Drei gehörten zur Sekte der Aissauas, jener berüchtigten Selbstpeiniger, die ihren Hauptsitz in Constantine haben, sich jeden Freitag in der von Zuschauern überfüllten Grand-Moschee mit Nadeln und Messern in das Fleisch stechen, Nägel in die Füße schlagen, Glasscherben zerbeißen, sich mit Kaktusstacheln blutig peitschen und bei ihren schauerlichen Torturen gegenseitig an Geschrei und Raserei zu übertreffen suchen. Der alte Mann in ihrer Mitte war ein „Marabut“, einer der religiösen Wahnsinnigen, die in ganz Algerien als Heilige verehrt werden. Man gibt ihnen zu essen und zu trinken, läßt sie in jedes Haus eintreten, küßt ihnen auf der Straße die Hände, und es gilt als der größte Frevel, einem „Marabut“ etwas zu verweigern, das er für sich verlangt!

Der ahnungslose Schoord war begeistert, gleich eine ganze Schar von heulenden Derwischen vor das Objektiv zu bekommen, machte alles zur Aufnahme fertig, trat mit dem vergnügtesten Lächeln auf seinem breiten Vollmondgesicht zwei Schritte vor, wollte eben knipsen — da griff der Marabut mit seinem langen, abgemagerten Knochenarm herüber, hatte den Apparat schon in der Hand, riß ihn lallend an sich. Schoord verkannte den Ernst der Lage, stellte sich vor den Irrsinnigen und wollte ihm die Kamera wegnehmen — im nächsten Augenblick saß er von einem wohlgezielten Stoß eines Gläubigen rücklings im Staub. Bevor er sich noch erheben konnte, hatte der Marabut die Kamera schon zu einem formlosen Klumpen von Stahlblech und Leder zerdreht. Schoord begann, kaum wieder auf den Beinen, wütend zu schimpfen, schwieg aber sofort vor dem fanatischen Gemurmel der Menge, die drohend gegen den Ungläubigen Stellung nahm, und vergaß fast bei dem Schauspiel, das jetzt folgte, daß es hier um seinen Apparat ging, der ihn zweihundert holländische Gulden gekostet hatte.

Der Marabut ließ seine Beute wie eine zerrupfte Puppe zu Boden fallen, ein Derwisch stürzte sich heulend darüber, riß die Linse heraus, hielt sie hoch gegen die Sonne, steckte sie in den Mund und begann mit aller Kraft darauf los zu beißen, wäh-



Ein Teekönig läßt sich eine Jacht bauen

Die Bearbeitung des Mastes von „Shamrock V“, einer neuen Riesenjacht, die der englische Teekönig Sir Thomas Lipton sich bauen läßt, um mit ihr den Ameri ka-Pokal für England zurückzuerobern.

tend die anderen brüllend um ihn herumsprangen und die Arme verrenkten. —

Schoord sah entsetzt, wie dem Derwisch nach wenigen Minuten das Blut über die Lippen rann, ringsum plärrten die Araber und Neger dem Selbstpeiniger, der die Scherben in kleine Stücke zermalmte, wie toll zu, dann spie der Derwisch die Splitter des extra lichtstarken Anastigmates auf die Erde, hob kreischend beide Hände, fing die Geldstücke auf, die von allen Seiten herüber flogen, steckte sie dem Marabut in den Turban und schob den Alten weiter. — —

Als sich Schoord jetzt halb betäubt bückte, um die Ueberreste seiner Kamera an sich zu nehmen, setzte hinter ihm unbändiges Gelächter der schwarzen und gelben Bengels ein. Seine neue Hose war bei dem Sturz rückwärts geplatzt, er hatte zu dem Schaden auch noch den Spott der brüllenden Horde, die hinter ihm bis zum Hotel mitrannte, während er mit beiden Händen den klaffenden Riß verdeckte — es war ein schwarzer Freitag für Jan Schoord!

Volkmar Iro.



„Das ist jetzt das zweite Mal, daß ihr Lausebengels mit euerm Fußball mir beinah' das Fenster eingeworfen hättet."

„Sie haben recht, alter Herr — es ist eine Schande. Der Torwart taugt nichts." (London Opinion.)

Vermischte Nachrichten

Anekdoten vom Grafen von Chambord.

In der „Revue de Paris" erzählt Monti de Rezee einige Anekdoten aus dem Leben des Grafen Heinrich von Chambord, der im Jahre 1873 fast den Thron der Bourbonen bestiegen hätte, wenn er nicht im letzten Augenblick so klug gewesen wäre, sein fröhliches Exil in Frohsdorf einem ungewissen oder nur allzu gewissen Königsschicksal in Paris vorzuziehen.

Eines Abends war Empfang auf dem Schlosse in Frohsdorf. Heinrich V., wie seine Getreuen ihn nannten, winkte seinem Sekretär, dem Grafen Monti, daß er sich setzen sollte. Als aber Monti nichts merkte und respektvoll stehenblieb, sagte der Kronprätendent: „Ich muß sie den Grundsatz der Hofleute lehren: sich setzen, wenn man kann, pissen, wenn man kann, und alle freien Plätze begehren."

Einer der Hofkapläne des Grafen vom Chambord lag im Sterben. Der Graf kam an sein Krankenbett und fragte: „Na, wie geht's, lieber Abbee?" Dieser hob den Kopf, blickte „Heinrich V." an und sagte nur: „Haben Sie nichts an Heinrich IV. zu bestellen?"



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Uebertragung aus Krakau. 17,45: Unterhaltungskonzert aus Warschau. 19,05: Vorträge. 20,05: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,05: Mittagskonzert. 13,10: Wetterbericht. 14,40: Handelsbericht. 15: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Verschiedenes. 20,05: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 14. März. 15,40: Stunde der Frau. 16,05: Kinderzeitung. 16,30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik. 17,30: Schlesischer Verkehrsverband. 17,50: Aus Gleiwitz: Philosophie. 18,10: Rechtskunde. 18,35: Stunde der Deutschen Reichspost. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19: Abendmusik. 20,10: Uebertragung aus Berlin: Musik der Straße. 21,10: Großstadtlichter. 22: Flötenkonzert. 22,30: Die Abendberichte. 22,45: Handelslehre: „Reichskurzschrift."

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Friedenshütte. Donnerstag, den 13. März, findet bei Smiatek nach der Parteiversammlung, welche um 5 Uhr abends beginnt, ein Lichtbildervortrag „Zeppelins Weltreise" statt. Referent Gen. Dikta.

Siemianowitz. Am Freitag, den 14. März, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Karger. „Rechte und Pflichten der Arbeitslosenversicherung".

Nikolai. Am Sonnabend, den 15. März, abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Herrn Lehrers Büchs über „Kriegselend des Plesser Landes im 30jährigen Kriege" statt.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit v. 10.—16. 3.

Donnerstag: Brettspielabend.
Freitag: Notenlehre der Freien Sänger im Saale.
Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 13. März: Probe zur Revolutionsfeier.
Freitag, den 14. März: Probe zur Revolutionsfeier.
Sonnabend, den 15. März: Probe zur Revolutionsfeier.
Sonntag, den 16. März: Besichtigung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Sonnabend, den 15. März, abends 6½ Uhr, findet im Zentralhotel-Saal die Generalversammlung statt. Es ist Pflicht der alten, sowie der neuen Delegierten, vollzählig zu erscheinen.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 14. März, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Josefsdorf-Welnowiec. Unsere Mitgliederversammlung, welche gleichzeitig als Wählerversammlung gedacht ist, findet am Sonntag, den 16. März, nachmittags 2½ Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. Ref.: Gen. Kowoll.

Bismarckhütte. (Parteiversammlung.) Am Dienstag, den 18. März, abends 6 Uhr, bei Brzezyna Mitgliederversammlung der D. S. A. P. Referent: Gen. Matzke.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Freitag, den 14. März, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt.

Königshütte. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die diesjährige Generalversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen statt. Als Referent erscheint hierzu Genosse Kowoll.

Königshütte. (Vertrauensmänner des D. M. V.) Am Sonntag, den 16. März, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus eine Vertrauensmännersitzung des D. M. V. statt. Mitgliedsbuch und Vertrauensmännerkarte legitimiert.

Königshütte. (Werbeabend der freien Turnerschaft.) Am Sonntag, den 16. März, abends 6 Uhr, veranstaltet obiger Verein im großen Saale des Volkshauses einen reichhaltig ausgestatteten Agitationsabend. Das Programm sieht Freiübungen, rhythmische Tänze, Uebungen am Reck, Barren und Pferd, sowie moderne Turngymnastik vor. Demgemäß verspricht der Abend durchaus interessant zu werden und sind hierzu Gewerkschaftler, Parteigenossen als auch Interessenten herzlichst eingeladen. Die Preise der Plätze betragen 1. Platz 1,50 Zloty, 2. Platz 1 Zloty und Stehplatz 50 Groschen und sind im Vorverkauf im Zimmer 3 des Volkshauses und in der Buchhandlung Gärtner, ul. Wolnosci 7, zu haben.

Königshütte. (Volkschor Vorwärts.) Donnerstag, den 13. März, abends 7½ Uhr, Vorstandssitzung. Die angesagte Mitgliederversammlung fällt aus.

Königshütte. (Achtung, Metallarbeiterjugend!) Am Sonntag, den 16. März, besichtigt die Jugend die psychotechnische Prüfungsanstalt der Bismarckhütte, sowie die Gemeindebäckerei in Bismarckhütte. Die Königshütter Kollegen sammeln sich um 9 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus und treffen sich mit den Bismarckhütter Kollegen um ½10 Uhr am Bahnhof Bismarckhütte. Mitgliedsbuch der Gewerkschaft oder das Mitgliedsbuch der A. J. gilt als Legitimation und ist mitzubringen.

Friedenshütte. (Parteiversammlung.) Donnerstag, den 13. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Smiatek eine Parteiversammlung statt. Referent: Gen. Raiwa. Anschließend findet ein Lichtbildervortrag statt, „Zeppelins Weltfahrt". Alle Genossen und Gewerkschaftler werden gebeten, mit ihren Frauen zahlreich zu erscheinen. Ref. Gen. Dikta.

Ruda. Am Sonntag, den 16. März, vormittags 9½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes bei Puffal statt. Referent: Bezirkssekretär Lüdke.

Eichenau. Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt" statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird ersucht, da sehr wichtige Sachen zu erledigen sind. Gäste, von Mitgliedern eingeführt, haben Zutritt. Referent: Genosse Kurz.

Janow. (Achtung, Theateraufführung!) Am Sonntag, den 16. März, veranstaltet die P. P. S.-Sila eine Theateraufführung unter dem Titel „Der Glockenguß zu Breslau". Da dieses sehr interessant sein wird, werden die Mitglieder der D. S. A. P. und des Bergbauindustrieverbandes aufgefordert, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Lokal Freund, abends um 7 Uhr, mäßige Preise!

Nikolai. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 1½ Uhr, findet im Lokal „Freundschaft" eine außerordentliche Mitgliederversammlung der D. S. A. P. sowie Arbeiterwohlfahrt statt. Wegen der großen Wichtigkeit der Tagesordnung wird ersucht, daß alle Mitglieder restlos erscheinen.

Nikolai. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft", Sohrauerstraße, die Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer statt. Referent: Kollege Sowa.

Ober-Lazisk. Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, im Lokale bei Mucha Mitgliederversammlung. Referent: Gen. Matzke.

Kostuchna. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am 16. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Gasthaus Weiß unsere Generalversammlung statt. Ref. Gen. Wiesner.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.